

Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 2)

Von Horst Denking er (1969)

Wir bringen nachfolgend den zweiten Teil von Horst Denkingers 1969 entstandenem Beitrag über die Römer im mittleren Murr gau zum Abdruck. Die innere Gliederung von Denkingers Aufsatz schließt sich unmittelbar an den im Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92 entstandenen ersten Teil an, so daß Denkingers zweiter Teil mit Kap. III, Unterkapitel 2, Abschnitt e beginnt. Um die Benutzung der Fußnoten zu erleichtern, nennen wir im folgenden auch bereits im Teil 1 genannte Literaturtitel nochmals vollständig. Im übrigen gelten weiterhin alle Hinweise, die wir 1991/92 im Vorwort zu Denkingers Teil 1 gemacht haben.

III. Die römerzeitliche bürgerliche Besiedlung

2. Die römerzeitlichen Gutshöfe (*villae rusticae*)

e. Villa im „Birkenwald“, Markung Erbstetten

Vorbemerkung:

Die Bearbeitung der römischen Villa im „Birkenwald“ nimmt in dieser Arbeit insofern eine Sonderstellung ein, als sich die bei den anderen Höfen geübte Methode der Geländebeobachtungen und Probeschürfungen zu verschiedenen Jahreszeiten zu einer unvorhergesehenen und langwierigen Grabungstätigkeit ausweitete, die zu neuen, eigenen Ergebnissen führte. Eine ausführliche Darlegung aller Einzelarbeiten und Fundumstände und eine detaillierte, gleichrangige Beschreibung aller einzelnen Fundgegenstände würden über den Rahmen dieser Arbeit weit hinausgehen. Auch kann kein endgültiges Grabungsergebnis vorgelegt werden, da die Grabung noch nicht abgeschlossen ist.

Die Lage

Die Lage des Gehöftes im gemeindeeigenen „Birkenwald“, unmittelbar an der hier etwas ausbuchtenden Ostgrenze der Markung Erbstetten auf Parzelle 2580/5, war schon vor 1866 bekannt.¹ Nach einer heute nicht mehr bekannten Volkssage habe hier (früher „Kalter Brunnenwald“) eine Stadt gestanden; Paulus d. Ä. vermerkt kurz, daß hier „ohne Zweifel eine römische Niederlassung stand.“² Die erste Lagebeschreibung liefert O. Paret:³ Der Haupttrümmerhaufen am westlichen Ufer des Maubaches, am Ostfuß des flachen Nordost-Talhangs, mit über einem Meter maximaler Höhe und 25 m Durchmesser liegt, 9 km ostwärts Erbstetten, 55 m westlich Maubach, 200 m südsüdwestlich Bahnhof Maubach, 65 m südsüdwestlich der Brücke für L 1121 über den Maubach. Stichgrabungen oder genauere Untersuchungen jedoch haben bisher noch keine stattgefunden. Auffällig ist die auf den Schutthügel beschränkte Geißfußflora (*Aegopodium podagraria*). Inmitten des Schutthügels waren kraterförmige Mulden zu beobachten; er war von einem kraterartigen Rand umfaßt.

Die Grabungsarbeiten

Im Rahmen der während zwei Jahren erfolgten Suche nach den römischen Spuren in der



Abb. 1: „Birkenwald“, Mauerzug.

¹ OAB Marbach, S. 110 und 181.

² Ebd.

³ Fundakten der Bodendenkmalpflege und Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg. Stuttgart 1932 (= Hertlein, Paret, Goebler: Die Römer in Württemberg 3), S. 125, 127, 302.

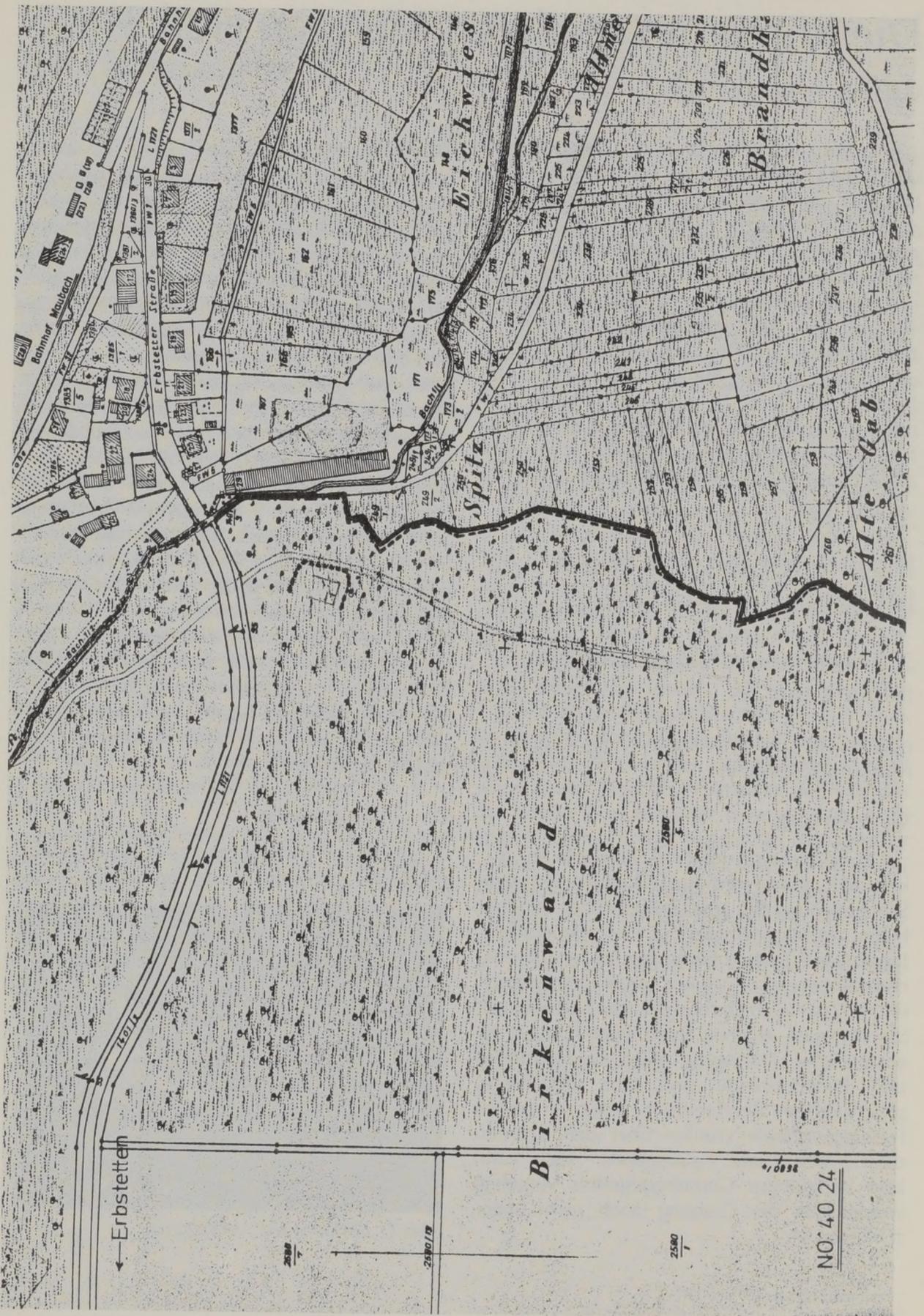


Abb. 2: Lage der Villa im „Birkenwald“, Karte NO 4024, verkleinert.

Backnanger Bucht stieß der Verfasser auch auf den großen Schutthügel im „Birkenwald“(!). Bei der Katalogisierung der römischen Gutshöfe wurde festgestellt, daß diese Villa von Erbsetten die einzige heute noch im Wald gelegene und noch nicht untersuchte ist (vgl. dagegen die Fundstelle im „Bergreisach“, unten).

Deshalb lag die Vermutung nahe, daß sich hier Siedlungsreste im Waldboden wohl noch gut erhalten haben könnten. Der heutige Eichen- und Buchenbestand des Waldes kann auf ein Alter von 150 bis 200 Jahren geschätzt werden; es ist jedoch anzunehmen, daß das Gebiet des Gehöftes schon seit der alamannischen Landnahme nicht mehr unter den Pflug genommen worden ist (vgl. unten).

Am 7. Mai 1968 wurden an der höchsten Stelle des Schutthügels mehrere bemooste Steine in auffällig linearer Lage entdeckt. Da beim kurzen Probeschürfen mittels einer Hacke ein Mauerstück auf einer Länge von 1,2 m und einer Breite von 0,74 m zutage kam, war zu hoffen, durch Tiefergraben vielleicht einen längeren Mauerzug anzutreffen (Abb. 1). Dieses erste Mauerstück stellte sich Wochen später als zur besterhaltenen West-Mauer des Raumes A gehörend heraus. Die bis heute noch nicht abgeschlossenen Grabungsarbeiten haben bestätigt, daß hier ein in seinen Bauresten noch wohl erhaltener römerzeitlicher Gutshof vorliegt, der einzige im ganzen Bereich der Backnanger Bucht.

An den Grabungen, die im Einvernehmen mit dem Staatlichen Amt für Denkmalpflege (Abt. Bodendenkmalpflege, Dr. H. Zürn) durchgeführt werden, sind nunmehr beteiligt Pfarrer Kurt Schaal, Oberlehrer Gerhard Schmücke (beide Erbsetten) und der Verfasser. Im Anfangsstadium besichtigt wurden die Arbeiten durch den Murrhardter Heimatpfleger Dr. R. Schweizer und durch Hauptkonservator Dr. H. Zürn.

Grabungsergebnis (Überblick)

Bei den bisher durchgeführten Grabungen konnten ein Raum (bezeichnet mit A, Abb. 3, 4), eine nördlich daran anschließende freie Hoffläche (Abb. 5), eine nach Raum A abwinkelnde lange Mauer (= C) sowie zahlreiche Fundgegenstände im Schuttbereich von A, B und C freigelegt werden (s. Grundriß). Der beigegebene Grundriß kann nur den gegenwärtigen Stand der Grabungen wiedergeben. Nach



Abb. 3: Villa im „Birkenwald“, Raum.



Abb. 4: Villa im „Birkenwald“, Raum.

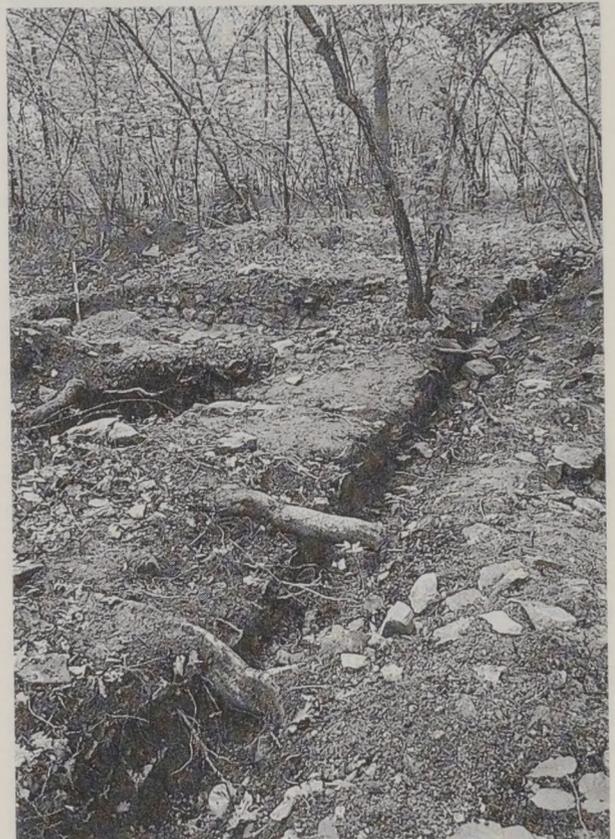


Abb. 5: Villa im „Birkenwald“, Hoffläche.

den für Württemberg veröffentlichten Villen, der Lage dieses Gehöftes und dem bisherigen Grabungsergebnis lag die Vorderfront wohl nach Norden zur Landesstraße hin, weil nach dorthin der flache Talhang abfällt.

Die Grabungsbefunde zeigen, daß das Gehöft abgebrannt ist: Brandschicht mit eingelagerten Holzkohlestücken; häufig weisen Keramik und Metallfunde Hitzeeinwirkung auf.

Die teilweise bis einschließlich des Fundaments ausgeräumte Ost-Mauer von A (Abb. 6) und die Streuung von Keramikmaterial gleicher Gefäße horizontal und vertikal im Schutt von A, B und C deuten darauf hin, daß die Anlage nicht unberührt ist (Ausnützung als Steinbruch?). Die noch festzulegende Datierung bei Mauer C gefundener braunglasierter Krugteile könnte eine Zeitbestimmung der letzten Störung ermöglichen.

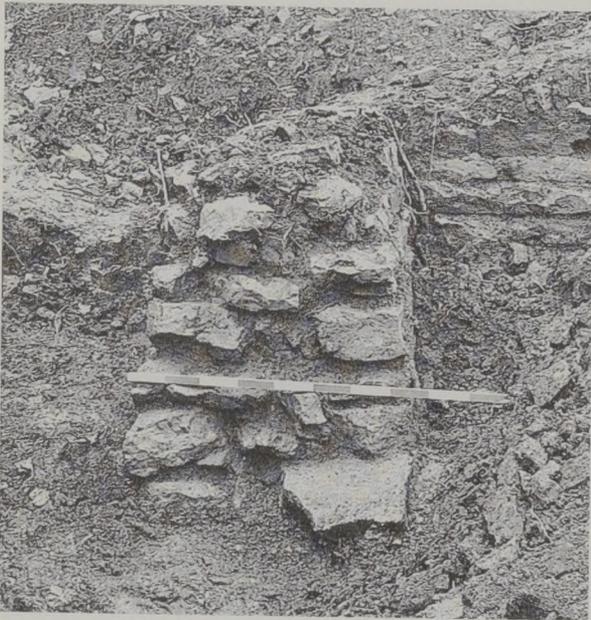


Abb. 6: Villa im „Birkenwald“, Ost-Mauer

Raum A dürfte ein Vorratsraum des Gehöftes gewesen sein, weil in seinem Schutt Keramikbruchstücke zahlreicher größerer Vorratsgefäße lagen (s. die Aufstellung der Funde unten) und sein Boden vermutliche Abstellmulden für Amphoren aufwies. Die Außenmaße des Raumes A sind: Westseite 4,5 m, Südseite 5,2 m, Ostseite 4,55 m, Nordseite 5,2 m bei Mauerstärken von 0,74 bis 0,79 m, 0,76 bis 0,82 m, 0,66 bis 0,7 m, 0,56 bis 0,6 m. Innenmaße: Westen 3,2, Osten 3,15, Norden und Süden 3,7 m.

Die Nordseite weist die kleinste Mauerstärke auf und kann als Innenwand zum Hofraum hin

angesprochen werden, ebenso vermutlich die Ostmauer, während die West- und die Südmauer gleichzeitig Hofumfassungsmauern gewesen sein können.

Die Fundstelle ist vermutlich freie Hoffläche gewesen, da Nord- und Ostmauer für einen Raum nicht gefunden werden konnten. 6,7 m ostwärts der Ostmauer von A ist ein nicht unterbrochener Mauerzug C noch auf 13,1 m Länge zu verfolgen, dessen Nordende zerstört ausläuft und dessen Südende in der Flucht der Südmauer von A rechtwinklig zu dieser abbiegt. Diese Mauer C zeichnet sich durch ihre größere Stärke von 0,85 bis 0,9 m aus (Hofmauer?). (In den letzten Tagen – während der Reinschrift – ist die von C nach A abwinkelnde Mauer freigelegt worden, konnte aber im Grundriß nicht mehr berücksichtigt werden.)

Das Mauerwerk

Die Mauerung besteht aus nur grob an der Außenseite zugerichteten Handquadern in punktlichem Verband. Die Steine stammen aus dem oberen Glied des Hauptmuschelkalks, dem Ceratiten-Nodosus-Kalk, mo₂ (best. durch Roland Franik, Backnang).

Die unregelmäßigen Fugen sind durch reichlich verwendeten Mörtel ausgeglichen.

Die Steine sind 10 bis 12 cm hoch, ihre Länge und Breite sind verschieden. Alle aufgedeckten Mauern bei A und B sind noch bis zu 5 Steinlagen hoch (bis 0,8 m Höhe) erhalten; die unmittelbar unter der Waldoberfläche liegenden sind nicht mehr durch Mörtel verbunden. Als besondere Mauertechnik sticht ins Auge, daß kürzere und längere Steine im Wechsel verwendet wurden. In der Westmauer von A ist die dritte Steinlage von unten als halbes oder einseitiges *opus spicatum* ausgebildet das sich in der gleichen Mauer bei B fortsetzt. Die Mauer C (Abb. 8) ist maximal noch 10 Steinlagen (rd. 1 m) hoch erhalten.

Im Raum A wurde in der Südwestecke das Fundament freigelegt (Abb. 7) Es ist im Fundamentgraben mit schräg gesetzten und verkeilten, kleineren länglichen Muschelkalksteinen sorgfältig ausgeführt und bis 0,9 m in den gewachsenen Lehm- und Sandboden eingetieft. Die Steine sind nicht durch Mörtel verbunden. Abgedeckt ist das Fundament mit einer Schicht rund 15 cm hoher und 40 cm langer Quader, die mit der Spitzhaue speziell zugerichtet sind und zusammen mit dem Fundament 5 bis 6 cm



Abb. 7: Villa im „Birkenwald“, Südwestecke.



Abb. 8: Villa im „Birkenwald“, Mauer C.

an der Südmauer und 9 bis 17 cm an der Westwand über das aufgehende Mauerwerk hinausragen. Dieser Fundamentabsatz liegt 1 bis 3 cm unter dem Lehmfußbodenniveau und ist mit einer besonders starken Mörtelschicht (2 bis 3 cm) mit der aufgehenden Mauer verbunden. Diese Mörtelschicht liegt auf der Deckfläche des hinausragenden Fundamentabsatzes auf.

Verstürzte große Mauerteile aus noch im Verband liegenden, aber verschobenen Steinlagen fanden sich durchschnittlich ab 1,5 m westwärts der Mauer C an ihrer gesamten Länge. Den auf dem Boden liegenden Seiten der Mauersteine hafteten häufig bis 2 cm starke

Wandverputzplatten aus hartgebranntem Lehm mit parallelen kantigen Rillen verschiedener Breite an. Diese stets parallelen Ornamentrillen sind entweder gleichmäßig verteilt, mit breiten, glatten Zwischenstreifen, bündelweise spitzwinklig aufeinanderstoßend oder in Wellenlinien in den Lehmverputz eingezogen worden (Abb. 9, Auswahl). Etwa 3 m westlich der Mauer C kamen im Schutt aber auch noch andere Wandverputzstücke zutage; sie müssen von weißem Kalkputz herrühren und lassen karminrote Bemalung (flächig und in Strichen) erkennen.



Abb. 9: „Birkenwald“: Ornament-Verputz.

Am Westfuß der Mauer C stehen drei große, unregelmäßige Steine im Lehm Boden mit fast gleichem Abstand, wahrscheinlich die Unterlagen für die Holzpfosten eines an diese Mauer angelehnten Nebengebäudes (s. Grundriß: a, b, c!). 2,35 m westlich von Stein b und in einer Flucht mit diesem steht ein weiterer Stein (d). Stein a und die Türschwelle (T.S.) liegen in einer Flucht. (In den letzten Tagen – während dieser Reinschrift – wurden mit a und c korrespondierende und mit d in einer Flucht liegende Holzpfostensteine freigelegt; Grundriß: e und f, nachgetragen).

Die Türschwelle

Ein einziger Raumzugang konnte bis jetzt freigelegt werden, der von B in den Raum A, am Ostende der Nordwand von Raum A, gekennzeichnet durch eine (allerdings gestörte) Mauerlücke und vor allem durch einen Schwellenstein (Abb. 10 – 12). Er ist aus einem 1,34 bzw. 1,4 m langen, 0,55 bis 0,6 m breiten und 0,2 m hohen Trochitenkalksteinblock gearbei-

tet (Trochitenkalk = unteres Glied des Hauptmuschelkalks, mo₁, härtestes Gestein unserer Gegend, heute für Bahnschotter verwendet; (bestimmt durch Roland Franik).

Wir betrachten die Türschwelle von Süden, vom Raum A her: An den beiden Breitseiten erkennen wir zwei meist 1 cm tiefe und 12 bzw. 5 bis 9 cm breite Rinnen, in denen einmal die Türgewände gestanden haben müssen.

Am linken Rand der rechten Gewänderinne liegt eine runde, bis 2,5 cm tiefe und bis 7 cm im Durchmesser weite Pfanne (Zapfenloch), die zur Aufnahme der unteren Türangel gedient haben wird. Am auffallendsten ist die 36 cm breite und 31 cm lange trapezförmige Stufe, die sich 2,5 bis 4 cm hoch über die Hauptfläche des Schwellensteins erhebt. Sie war der Türanschlag. Bei einer sich ergebenden Tür breite von rund 90 cm war dieser Anschlag zum Raum A hin bei Auftreten auf die Schwelle wohl etwas hinderlich. Nach den Einarbeitungen im Schwellenstein kann man an eine nach Art eines Tores um einen oberen und unteren Zapfen in Pfannen sich drehende Tür denken, wobei wir uns zur Ergänzung den Türsturz in ähnlicher Konstruktion (mit der oberen Pfanne) vorzustellen hätten. Weil der trapezförmige Anschlag auf der Schwelle nach dem (Vorrats-)Raum A hin liegt, muß sich die Tür nach dem (Hofraum) B hin geöffnet haben.

Daß die Einarbeitungen auf den Türschwellen fast niemals gleich sind, lehren die wenigen bisher vermessenen Schwellensteine.⁴

Die gleich südlich der Türschwelle in der Brandschicht gelegenen beiden Schlüssel aus Eisen dürften mit der abgegangenen Tür in Beziehung stehen.

Der Fußboden

Die Flächen von A, B und C (von letztgenanntem Mauerzug westlich, d. h. nach innen) wiesen auf der Basis über den Fundamentalschwellen einen gewachsenen, aber festgestampften Lehm Boden auf, teilweise mit kleinen Steinsplittern bestückt. Dieser Lehmfußboden war nirgends eben, sondern mehr oder weniger wellig. Ihm lag in 70 bis 80 cm Tiefe unter dem Waldbodenniveau eine 1/2 bis 2 cm starke (klebrige) Brandschicht auf, besonders in B, wo auch Holzkohlestücke zahlreich eingelagert waren. Längs der Südwand des Raumes A



Abb. 10: „Birkenwald“, Gesamtansicht.



Abb. 11: „Birkenwald“, Türschwelle.

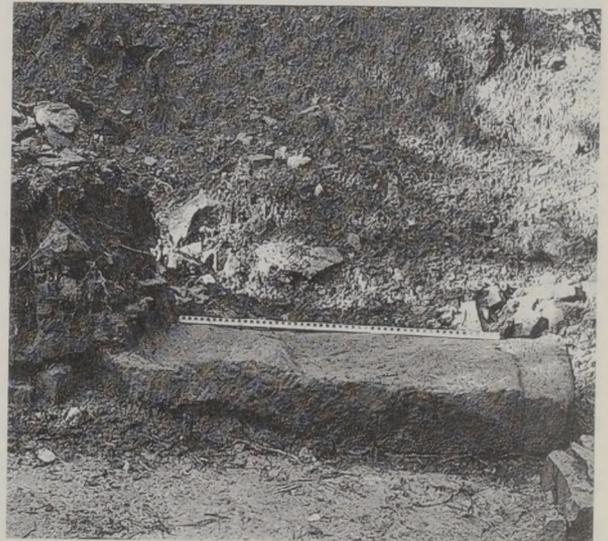


Abb. 12: „Birkenwald“, Türschwelle.

⁴ Die größte Ähnlichkeit hat ein Türsturz bei *Goeßler* (wie Anm.³, S. 66, Abb. 34).

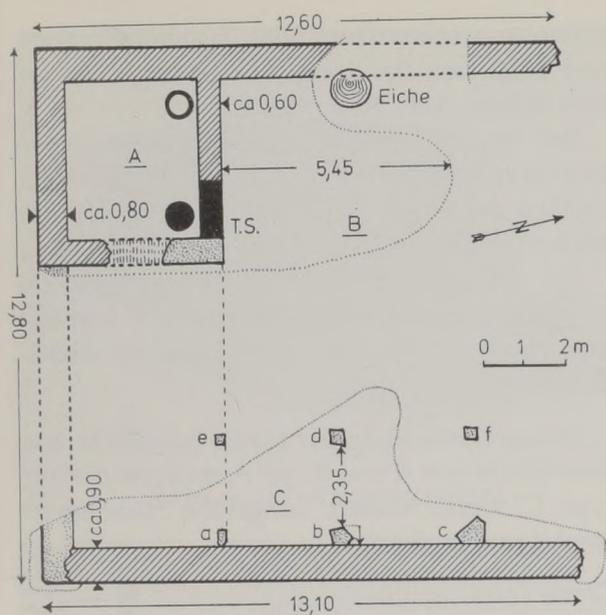


Abb. 13: Grundriß des römischen Gutshofes im „Birkenwald“, Gemeinde Erbstetten (Grabungsstand: Juni 1969). Das aufgehende Mauerwerk ist schraffiert, das Fundament punktiert, ausgeräumte Mauer (samt Fundament) senkrecht gestrichelt, interpolierte Mauern sind gestrichelte Linien; die punktierten Linien sind die Grabungsgrenzen; ○ Punkt = 2 Münzen, ● Punkt = 2 Schlüssel, T.S. = Türschwelle.

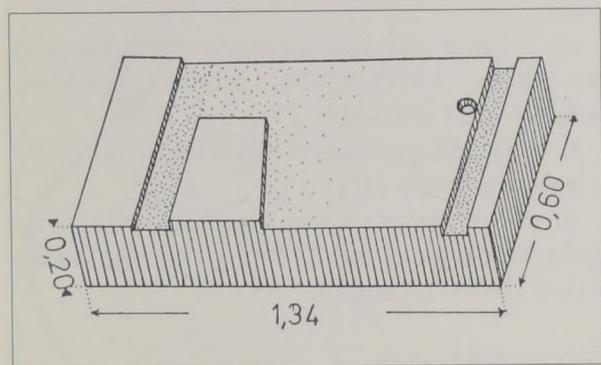


Abb. 14: „Birkenwald“: Türschwelle von Süden.

waren Mulden erhalten, vermutlich die Abstellmulden der in diesem Raum gefundenen Bruchstücke großer Amphoren. Mit dem Lehm Boden hörte der Stein- und Scherbenschnitt auf.

Anzeichen für einen festen Mörtelstrichboden, wie etwa bei dem benachbarten Gehöft auf Flur „Brand“, ergaben sich hier bis jetzt keine.

In den letzten Tagen (während der Reinschrift) wurden etwa 7,5 m westlich den Mauerzugs C zwei rechteckige, ca. 0,5 m tiefe Gru-

ben im Lehm Boden aufgedeckt, in denen nicht nur Mauerschutt lag, sondern vor allem auch mehrere, an beiden Enden nach oben in stumpfem Winkel umgebogene Eisenbänder sich befanden, alle in Westostrichtung gelagert (im Grundriß nicht mehr berücksichtigt).

Die Dachdeckung

Zum römischen Ziegeldach gehörten Flach- oder Leistenziegel und Hohlziegel. Die bisherigen Funde von zahlreichen Hohlziegeln und vielen Bruchstücken von ihnen und das völlige Fehlen von flachen Leistenziegeln weisen wohl darauf hin, daß alle Gebäude mit vergänglichen Stoffen, wie Holzschindeln oder Stroh, und nur an den Kanten eines Walmdaches oder auf dem First eines Satteldaches mit Hohlziegeln gedeckt waren. (Denselben Befund zeigten die Limeswachttürme auf dem „Heidenfeld“ und dem „Linderst“, Markung Murrhardt, Fundberichte aus Schwaben, NF 18/I 1967, S. 152 – 160.) An dieser Art der Dachdeckung mit vergänglichen Stoffen haben die Römer nicht nur in den Kastellen, sondern auch in ihren Gehöften zunächst und bei vielen Nebenbauten immer durchaus festgehalten.⁵

Die Länge der Hohlziegel beträgt bei allen sieben bisher zusammengesetzten gut 24 cm. Da sie sich jedoch nicht nach einer Seite zu verjüngen,⁶ müssen sie unter reichlicher Verwendung von Mörtel einfach aneinanderstoßend verlegt worden sein, worauf die starken Mörtelreste an den beiden unteren und den zwei seitlichen Flächen hinweisen können.

In die Brandschicht häufig eingelagert waren verschieden große, aber immer längliche Holzkohlestücke (Dachbalken-, Dachsparren-, Holzdeckereste?), die noch deutlich eine Holzmaserung aufwiesen (Eichenholz?).

Die Funde

Von einer eigentlichen Fundschicht kann nicht die Rede sein. Die ersten Keramikfunde wurden beim Abgehen des großen Schutthügels bereits auf dem Waldboden gemacht (teilweise bemoost). Eine deutliche Konzentration der Scherben von einzelnen Keramikgefäßen konnte nirgends festgestellt werden. Auch beim Herabstürzen brennender Bauelemente auf die Gefäße müssen ihre Bruchteile zerstreut worden sein; eine Zerstörung der Gefäße und Ver-

⁵ Ebd., S. 67.

⁶ Ebd., S. 70.

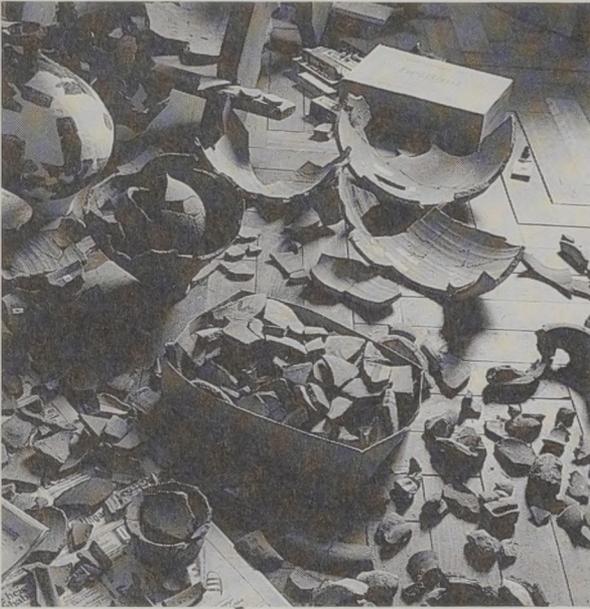


Abb. 15: „Birkenwald“: Tonfragmente.



Abb. 16: „Birkenwald“: Tonfragmente.

schleppung ihrer Bruchstücke beim späteren Steineholen mag noch hinzugekommen sein. So wird auch angenommen, daß das an der 1474 erbauten Laurentiuskirche zu Erbsetten eingemauerte römische Denksteinfragment, (Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96) aus den Ruinen dieser Villa stammen soll. Viele Fundstücke zeigen starke Hitzeeinwirkung, offenbar – wie die Brandschicht – vom Brand der herabgestürzten Dach- und Deckenkonstruktion aus Holz, der Inneneinrichtung und der Vorräte. Einige Fundstücke aus Keramik sind verzogen, aufgequollen und versintert, manche aus Metall

teilweise geschmolzen. (Das Zusammensetzen und Ergänzen der Tongefäße besorgte Pfarrer Kurt Schaal, dazu Abb. 15, 16.)

Bei der folgenden Zusammenstellung der Einzelfunde wird nur die Keramik aus *Terra sigillata* detailliert aufgeführt, weil sie für die Römerzeit charakteristisch ist.

Bei der Gebrauchskeramik erfolgt lediglich eine summarische Aufzählung nach Formtypen. Auch werden nicht alle Funde in Abbildungen gezeigt.

Zusammenstellung der Funde (sämtliche aus dem Schutt von A und B, mit Ausnahme der mit „von C“ bezeichneten; Tongefäße zusammengesetzt und ergänzt):

Glatte Terra sigillata

a) Kleine Kragenschüssel mit dunkelbraunrotem, mattglänzendem Überzug und feiner Kraelierung, Randedurchmesser 12 cm, Höhe 6,5 cm (Abb. 17, 18).

b) Randteile von 2 Tellern mit kräftig rotbraunem, glänzendem Überzug, (Abb. 18.)

c) Wandstück mit Kragen einer Kragenschüssel, im Material ähnlich b.

d) 1 große Tasse, 2 kleine Tassen (letztere von C und als einziges Gefäß *in situ*). (Abb. 19 – 21).

e) 1 Teller mit dem einzigen Töpferstempel des Hofes: *VICTORINVS*, schwarz verglüt, äußerer Ø 31 cm, (Abb. 22).

f) Unbestimmbares Nöpfchen von C, schwarz verglüt (Abb. 23).

g) Reste eines schwarzen Faltenbeckers, senkrechter Rand mit 5 Rillen, kräftige senkrechte Dellen („Falten“).

Gebrauchskeramik

a) Große Spitzamphore (Vorratsgefäß für Wein und Öl), mit verkümmertem Standzapfen, H. 70 cm, größter Ø 54 cm. (Abb. 18, 36).

b) Teile einer Spitzamphore gleicher Art und Größe (a und b von A).

c) Teile eines kugelbauchigen Kruges mit roter Ringstreifenbemalung auf weißem Grund.

d) 2 größere Einhenkelkrüge, Henkel bzw. Hals und Henkel fehlen, H. 33 cm, größter Ø 22 bzw. 25 cm, Standfläche 7 cm. (Abb. 24, 25).

e) 9 kleine Einhenkelkrüge, teilweise mit halbrunden Zweistabhenkeln, 4 von C. (Abb. 26 – 29).

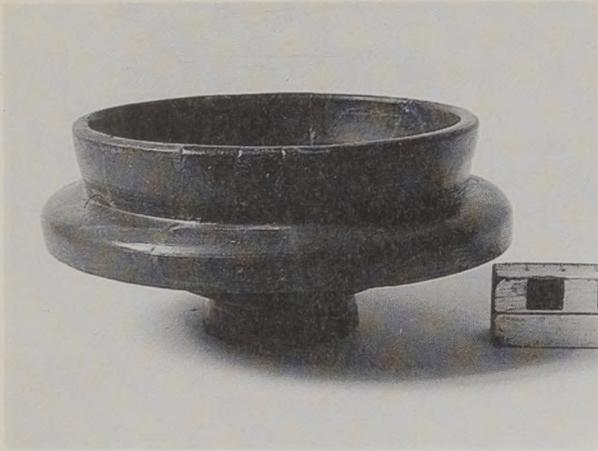


Abb. 17: „Birkenwald“ Kragenschüssel.

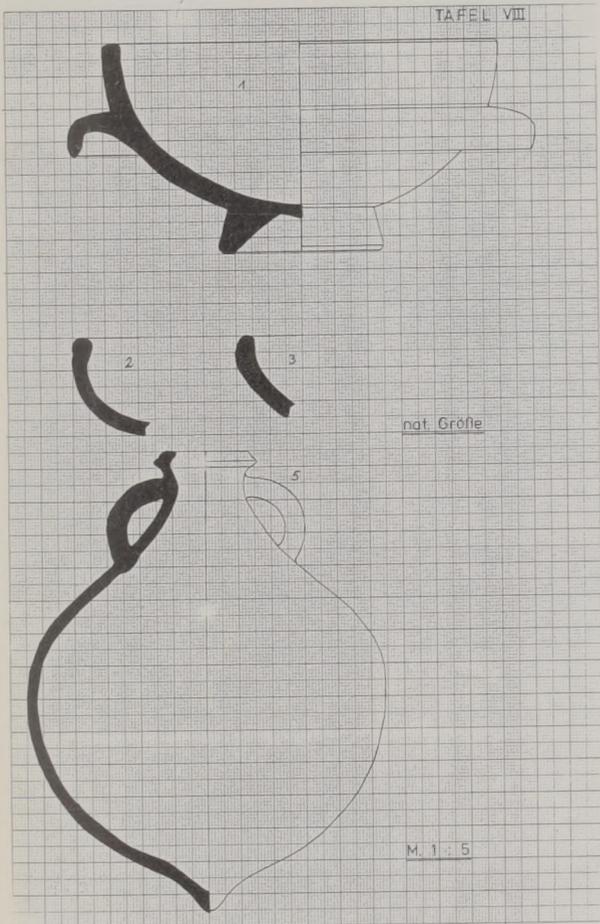


Abb. 18: „Birkenwald“ Amphore.

f) 1 Kochtopf mit gekehltem Rand (Deckelfalz), H. 27,5 cm, Bauchdm. 27,5 cm, Randdm. 17,5 cm. (Abb. 30).

g) 3 Töpfe aus sandigem Ton. (Abb. 31 – 33).

h) 2 Milchsatten (Reibeschüsseln) mit breiter, flacher Kehle, Innenseite mit Quarzkies bestreut, H. 10,5 cm, äußerer Randdm. 34 cm. (Abb. 34).

i) Teile von 6 fußlosen Tellern. (Abb. 35).
j) Reste eines dickbauchigen großen Gefäßes mit 2 Bändern in Schachbrettmuster.

k) Zahlreiches Scherbenmaterial, noch nicht sondiert, darunter rot-weiß bemaltes (Abb. 15, 16) und Deckelbruchstücke.

Eisen

a) Axt, L. 22 cm, Schnittfläche 19 cm, von C (Abb. 37).

b) Verschiedene Werkzeuge wie Dengeleisen, Eisenbänder, Beschlagteile, vierkantige Nägel (Abb. 38 – 40).

c) 2 Eisenschlüssel von Türschwelle in A, sehr ähnlich dem Schlüssel von Flur „Brand“, einer gut erhalten, L. 6,7 bzw. 8,5 cm bei gleicher Bartlänge von 2,5 cm und -form. (Vgl. Fundber. aus Schwaben NF 18/II 1967, Taf. 109, Nr. 7/8) (Abb. 41).

Bronze

a) mittlerer Teil eines Siebes, Ø noch 6,5 cm (Abb. 42).

b) Beschläg, „Eichel“, „Knopf“, „Spindel“ (Abb. 43, 44).

Bleistücke, verschmolzen (weißes Bleioxyd).
Tierknochenfragmente.

Hohlziegel, 7 zusammengesetzt von C, zahlreiche Bruchstücke (Abb. 45). Wandverputzstücke (Abb. 9).

Vorratsreste Hirsekörner (?), Weizen, Erbsen (verkohlt), von A

Münzen, 2 (s. Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96: Die Münzfunde).

Flurnamen

Folgende Flurnamen können sich auf die römischen Baureste beziehen: 1. „Birkenwald“ aus Bürgenwald, früher aber auch „Kalter Brunnenwald“ genannt.⁷ Die Identität zwischen beiden Flurnamen ist durch die gleichen oder ähnlichen Entfernungangaben in den früheren und späteren Publikationen gegeben.

2. „Brandhau“, südöstlich vielleicht von den Ruinen des niedergebrannten Gutshofes (vgl. die Villa auf Flur „Brand“, Weiler zum Stein). „Eichwiesen“ und „Bachrain“, östlich bzw. südlich.

⁷ OAB Marbach, S. 110, 181; Oscar Paret: Urgeschichte Württembergs. Stuttgart 1921, S. 201; Fundakten der Bodendenkmalpflege.



Abb. 19: „Birkenwald“: Tasse.



Abb. 23: „Birkenwald“: Näpfchen.

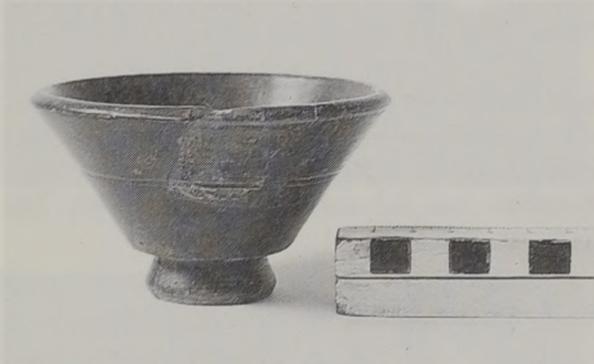


Abb. 20: „Birkenwald“: Tasse.



Abb. 24: „Birkenwald“: Einhenkelkrug.

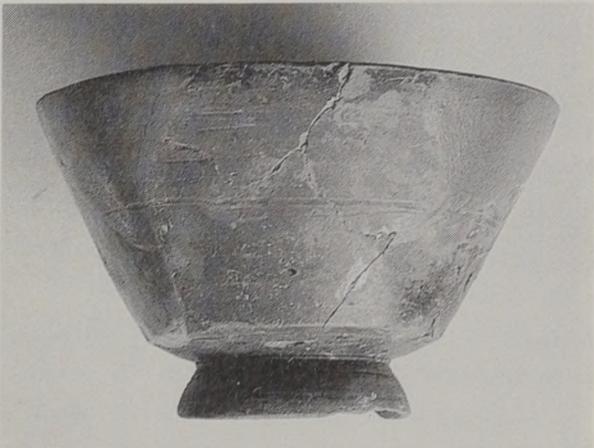


Abb. 21: „Birkenwald“: Tasse.

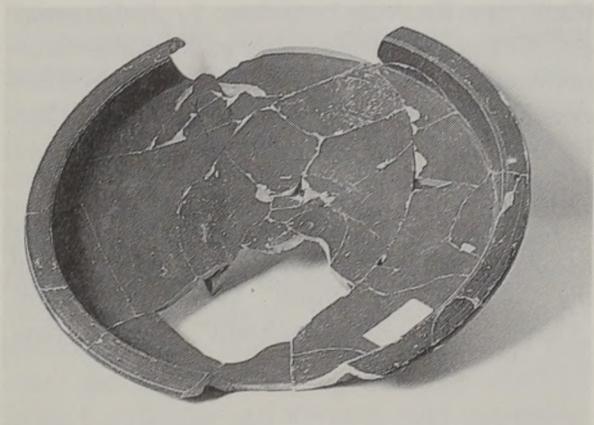


Abb. 22: „Birkenwald“: Teller.



Abb. 25: „Birkenwald“: Einhenkelkrug.



Abb. 26: „Birkenwald“: Kleiner Krug.

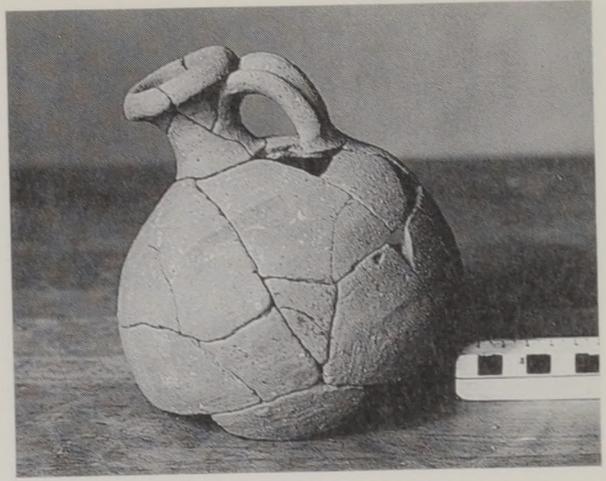


Abb. 29: „Birkenwald“: Kleiner Krug.



Abb. 27: „Birkenwald“: Kleiner Krug.



Abb. 30: „Birkenwald“: Kochtopf.



Abb. 28: „Birkenwald“: Kleiner Krug.

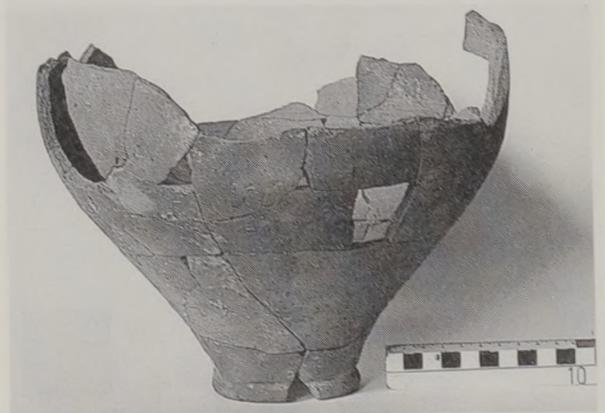


Abb. 31: „Birkenwald“: Topf.



Abb. 32: „Birkenwald“: Topf.



Abb. 33: „Birkenwald“: Topf.



Abb. 34: „Birkenwald“: Topf.

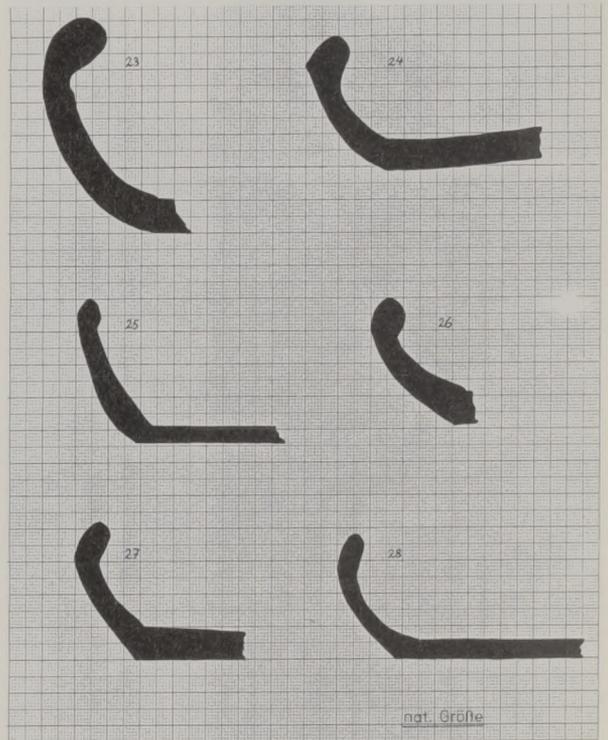


Abb. 35: „Birkenwald“: Teller

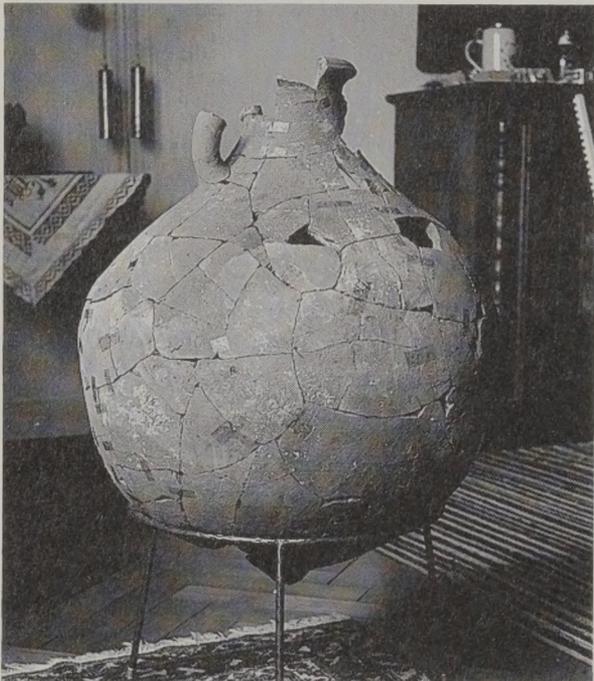


Abb. 36: „Birkenwald“: Amphore.



Abb. 37: „Birkenwald“: Axt.



Abb. 38: „Birkenwald“: Nagel.

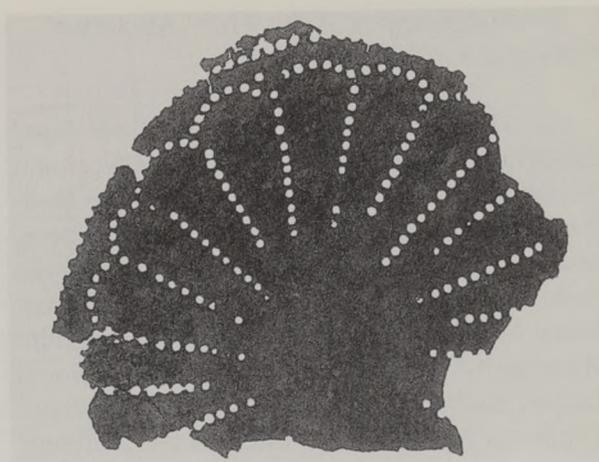


Abb. 42: „Birkenwald“: Bronze-Sieb.



Abb. 39: „Birkenwald“: Beschlagteil.



Abb. 43: „Birkenwald“: Beschläge.



Abb. 40: „Birkenwald“: Beschlagteil.

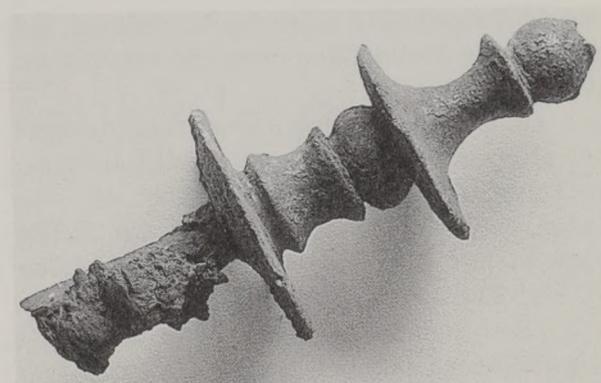


Abb. 44: „Birkenwald“: Spindel.

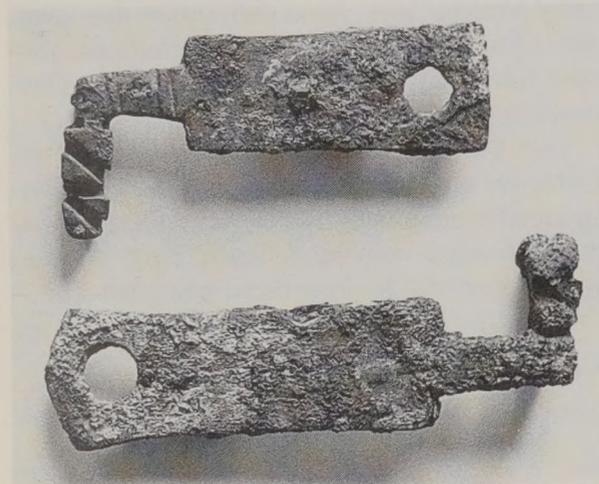


Abb. 41: „Birkenwald“: Zwei Eisenschlüssel.

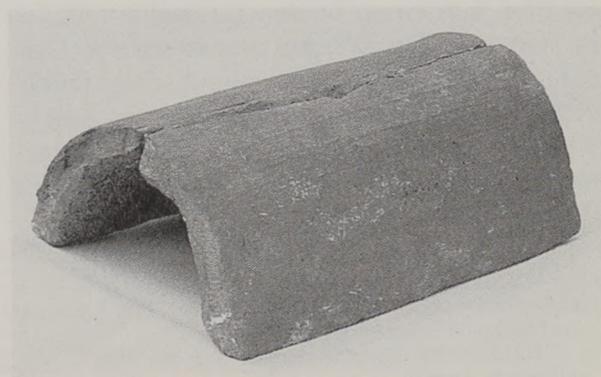


Abb. 45: „Birkenwald“: Hohlziegel.

f. Siedlungsreste auf der Flur „Abstetter“, Markung Kirchberg/Murr

Vor 1866 war zusammenhanglos der Fund römischer Münzen in den „Hälden“, einem (heute bewaldeten) schmalen, nördlichen Steilabfall zur Murr, rd. 1 km südlich Kirchberg, bekannt geworden.⁸ Einige Aufhellung über die Herkunft dieser Münzen brachten erst Grabarbeiten für Quellfassungen und -zuleitungen im März/April 1949 in der Flur „Abstetter“, einem flachen Südhang oberhalb des Randes des Steilabfalls zur Murr, d. h. nördlich an die „Hälden“ anschließend und 0,75 km südlich Kirchberg. Bei den Grabarbeiten wurden auf Parzelle 948 geringfügige Reste eines bisher unbekanntes römischen Siedlungsplatzes gefunden.⁹ Der „Abstetter“ enthält heute drei gefaßte Quellen, und schon Paulus bezeichnet Quellen als eines der leitenden Momente bei der Anlage römerzeitlicher Wohnplätze; sonst wurde das Wasser durch Brunnenschächte (Ziehbrunnen, z. B. bei Murrhardt) oder irdene Leitungen (vgl. beim „Birkach“) beschafft.

Außer einem fingernagelgroßen steinzeitlichen Scherben, zwei mittelalterlichen Krugscherben und Röhrenknochen vom Rind bewahrt die Sammlung der Volksschule Kirchberg von der Parzelle 948 spärliche Baureste auf, auf die sich die Mutmaßung eines römerzeitlichen Wohnplatzes stützt:

1. Ein größeres Fragment eines Leistenziegels mit abgerundeter Leiste und erhaltener Kante an Leiste und einer Breitseite (Abb. 48, 49). Länge noch 16 cm (urspr. 40-46 cm, Breite noch 13 (urspr. 32-35), Höhe der Leiste außen 5,7 cm, Stärke des Ziegels 3 cm.

2. Ein kleines Leistenziegelfragment mit abgerundeter Leiste von noch 8 cm Länge und 6 cm Breite.

Diese Flach- oder Leistenziegel mit den erhöhten Leisten an beiden Längsseiten (daher ihr Name) finden sich bei uns in späterer Zeit nicht mehr. Ein solcher Ziegel mit seiner kräftig roten Farbe läßt sich auch als kleines Bruchstück, wenn nur ein Ansatz oder Stück der Leiste erhalten ist, mit Sicherheit als römisch

bezeichnen. Für das Erkennen römischer Siedlungsplätze besitzen diese Ziegelreste Beweiskraft.

Um ein Übereinandergreifen der Ziegelreihen zu ermöglichen, mußten die Leisten am oberen Ende ausgeschnitten werden (a auf der Zeichnung) und die Unterkanten der Ziegel am unteren Ende abgeschrägt werden (b auf der Zeichnung, auf Abb. 48, 49 zu erkennen). Entlang den Leisten läuft meist eine seichte Rinne, wohl für den aufsitzenden Hohlziegel (ebenfalls auf der Abb. zu sehen). Die Unterseite der Ziegel ist rau und zeigt im Abdruck den sandigen Boden, auf den die Ziegel zum Trocknen gelegt worden sind.

3. Kleiner Hohlziegelrest

4. Eisener „Pfriem“, gut erhalten, Länge 15,2 cm, Dicke bis 1,5 cm und vierkantig. Auf den vier Seiten verschieden große, z. T. vollständige Kreuze eingeritzt. Das Gerät kann zur Lederbearbeitung gedient haben; obgleich schon früher ähnliche Werkzeuge gefunden wurden,¹⁰ ist die frühere Funktion noch nicht erkannt worden (Abb. 50).

Eine archäologische Grabung hätte vielleicht mehr Funde erbracht. In dem, dem Grund eines Sees ähnlichen, sandigen Boden (1738 wird hier ein See genannt)¹¹ wurden Mauerzüge oder -schutt jedenfalls nicht gefunden. Möglicherweise enthält der Boden auch kaum weitere Funde aus der Römerzeit, denn die geringen vor- und nachrömischen Keramikfunde können auf frühere und spätere Besiedlung dieses Platzes hinweisen. Auf alamannische soll der alte Gewandname „Schwabstetten“ (von 1501 bis 1773) Bezug haben.¹² Sie würde jedoch im Widerspruch stehen zu der oft vertretenen These, die Alamannen hätten die römerzeitlichen Wohnplätze gemieden. Aber die „Stetten“-Orte bezeichnen keine Ursiedlungen, sondern solche des späteren Ausbaus und der Weidewirtschaft.

Der Verfasser konnte beim Absuchen des Geländes auf Flur „Abstetter“ um die Quellfassungen herum im April 1968 nur unbestimmbare Keramikbruchstücke auflesen. Baureste o. ä. waren oberirdisch nirgends zu erkennen.

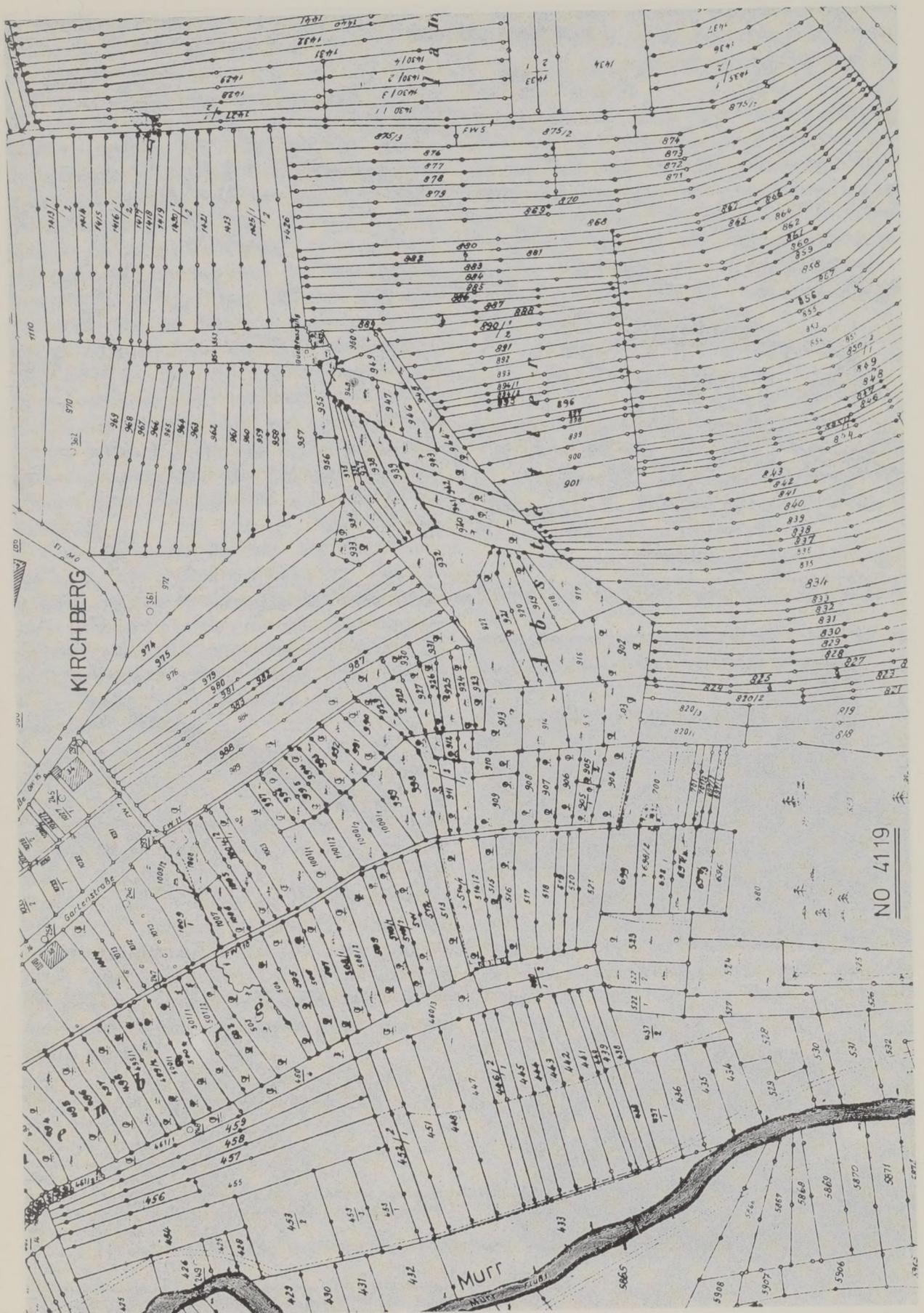
⁸ OAB Marbach, S. 218 und Paret (wie Anm. 7), S. 201.

⁹ Fundberichte aus Schwaben NF 12, 1938 – 1951, S. 64 und Willi Müller: Ein Flurname verrät eine untergegangene Siedlung. – In: Hie gut Württemberg Nr. 3/1949, S. 17f.

¹⁰ z. B. Fundberichte aus Schwaben NF 2, S. 88, Abb. 2.

¹¹ Müller (wie Anm. 9)

¹² Ebd.



NO 4119

Abb. 46: Lage der Villa auf der Flur „Abstetter“, Karte NO 4119.

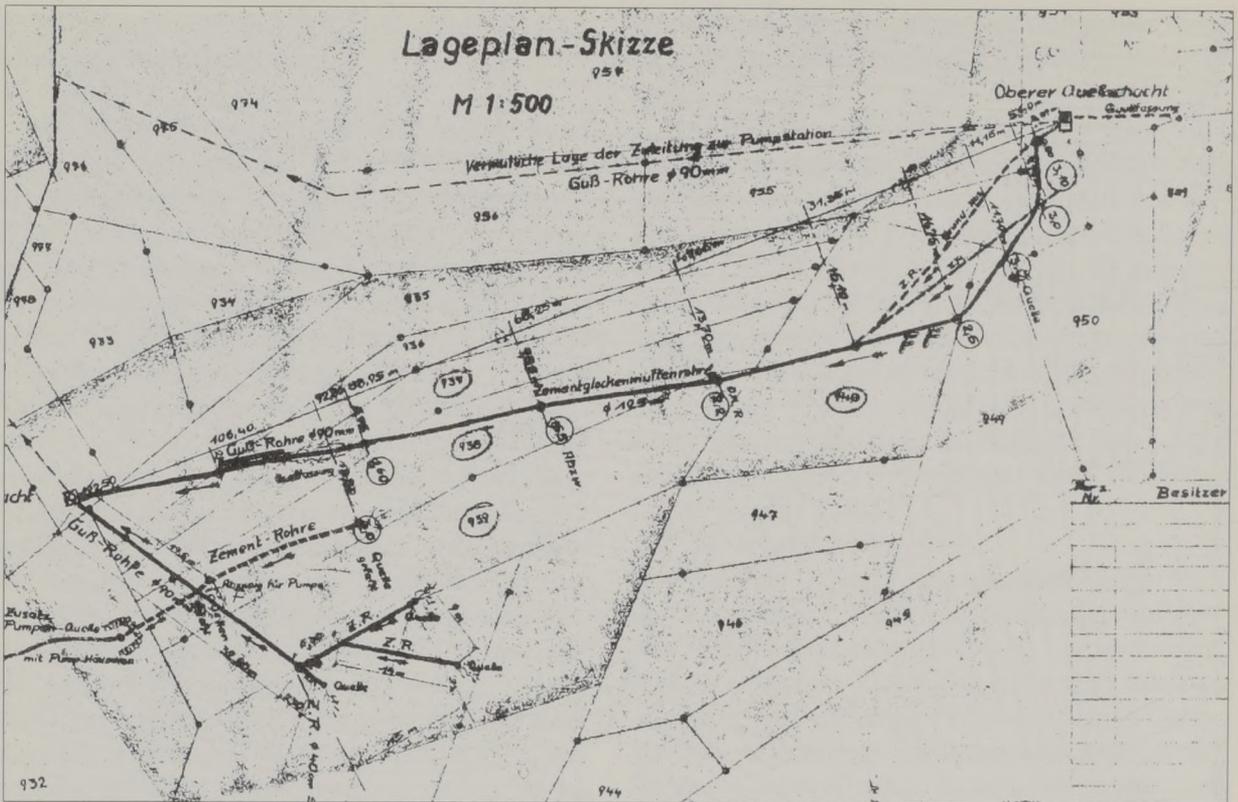


Abb. 47: Quellfassungen und Leitungen im Bereich „Abstetter“, verkleinert.



Abb. 48: „Abstetter“: Leistenziegel-Fragment.



Abb. 50: „Abstetter“: Eiserner Pfriem.



Abb. 49: „Abstetter“: Leistenziegel-Fragment.

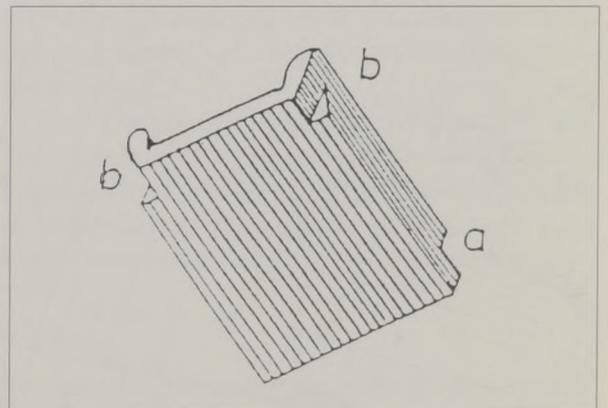


Abb. 51: „Abstetter“: Rekonstruktion des Leistenziegels.

g. Siedlungsreste auf der Flur „Kalkofen“, Markung Kirchberg/Murr

Ein Nachmittag langes Suchen nach Überresten des überlieferten Wohnplatzes führte zu keinem Ergebnis. Die Flur „Kalkofen“ ist ein ausgedehntes Nur-Acker Gebiet, eingeteilt in meist auffallend kleine Äckerchen, bestellt mit Mais, Kartoffeln und Gemüse. Die Vielzahl der kleinen „Stückchen“ bot beim Suchen den Vorteil, daß ungewöhnlich viele, mit Erntearbeiten beschäftigte Leute befragt werden konnten. Selbst die ältesten hatten niemals etwas von einem „Römerhof“ in dieser Gegend gehört. Auch beim Bau der beiden Aussiedlerhöfe und ihrer Anschlüsse gleich nördlich der angenommenen Fundstelle ist nichts von irgendwelchen Spuren bekannt geworden. Der eine Aussiedlerlandwirt berichtete von häufigem vergeblichem Suchen durch Rektor a. D. Müller aus Kirchberg.

In der Fundkartei heißt es „angeblich Gutshof“, bei Paret „Näheres unbekannt“¹³ Die Entfernungsangaben Kirchberg (Ortsmitte) – Fundstelle differieren in den einzelnen Veröffentlichungen etwas: 0,7 km,¹⁴ km 0,8¹⁵ km und 1,3 km¹⁶ nördlich Kirchberg. Dazu: „Die ... römische Villa liegt wahrscheinlich am Südhang des Kalkofens“.¹⁷

Nach einer Notiz auf der Flurkarte von 1832 soll der „Kalkofen“ aber erst gegen 1900 gerodet worden sein.

Die einzige direkte, aber ungenaue Quelle dafür, daß „etwa 1/4 Stunde nördlich vom Ort“ auf der Flur „Kalkofen“ ein „römischer Wohnplatz“ gestanden habe, ist die Oberamtsbeschreibung; von dem Wohnplatz habe „man schon Grundmauern etc.(!) ausgegraben“. Nach dieser frühen Quelle (wohl) alle anderen, die außer der Umwandlung der Zeitmaß- in die (unterschiedlichen) Längenmaßentfernungen nichts Neues bringen.

Als indirekte Quellen für den römischen Wohnplatz und seine mögliche Ausdehnung können, in Ermangelung von Realfunden, die Flurnamen dienen:

1. „Kalkofen“: Nach Paret¹⁸ bezieht sich dieser Name auf römische Baureste (gekennzeichnet durch ein Ausrufezeichen hinter ihm). Auch sonst wird die Möglichkeit eines Hinweises auf einmal freigelegte römische Mauern bei diesem Namen eingeräumt.¹⁹ An manchen Fundplätzen bezieht sich „Kalkofen“ auf einen römischen Brennofen (vgl. denselben Flurnamen südlich Fundplatz im „Kern“).

2. „Eichbach“ (früher Aichbach), derselbe Bach wie bei den Fundplätzen „Untere Au“ (Kirchberg) und „Reuterhau“ (Rielingshausen), hier westlich und Flurname „Aichhalde“.

3. „Schnecken“

4. „Teufelsbrunnen“, nordwestlich bei der nächsten Quelle des Fundplatzes (vgl. „Teufelsmauer“ am Limes bei Murrhardt).

5. „Mäuerlen“²⁰, weist meist darauf hin, daß noch Mauern aufrecht standen oder einmal freigelegt wurden²¹.

6. „Bachwiesen“, südsüdöstlich, hier fehlen Bach oder Quelle im weiten Umkreis. „Bach-“ meint also wohl nicht Gewässer, sondern in der Lesart *bach = praeacum* = bei der Grenze des Gutshofbezirks, eine keltische Grenzbezeichnung der *acum*-Gruppe wie „Eich-“ Bachwiesen deshalb wohl = „Grenzwiesen“.²²

7. „Büchle“, kleiner Mischwald nördlich. Wohl nicht nach dem Buchenbaum, sondern nach der früheren Verwendung des Gehölzes als nahe Viehweide. Romanisch *bucc* (= Bock von Ziege, Schaf, Reh, auch Ochse = *bos, bovem*, Pl. *bovs, buoi*) und *buoch* (vgl. heutigen Ort in den Winnender Berglen!) aus lat. *boi-acum*, romanisiert zu *Boieche Buj-eche* (ebenso: Buchenbach, westlich Flur „Birkach“, bei Affalterbach.²³

¹³ Paret wie Anm. 3), S. 325.

¹⁴ Paret (wie Anm. 7), S. 201.

¹⁵ Paret (wie Anm. 3), S. 325.

¹⁶ Karl Förstner: Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach. Marbach 1923, S. 21.

¹⁷ Fundakten des Landesdenkmalamts von Bersu und Veeck.

¹⁸ Paret (wie Anm. 3), S. 325.

¹⁹ Ebd., S. 215 und W. Keinath: Orts- und Flurnamen in Württemberg. Stuttgart 1951, S. 168.

²⁰ Müller (wie Anm. 9).

²¹ Paret (wie Anm. 3), S. 250.

²² K. Ehmert: Unsere Orts- und Landschaftsnamen stammen zumeist von Romanen und Kelten der Römerzeit und nicht von den Alamannen. Nürtingen 1957, S. 56, 76, 92.

²³ Ebd., S. 61, 84.

h. Villa in der Flur „Untere Au“,
Markung Kirchberg/Murr

„In trockenen, heißen Sommern, wenn die Gewächse nur in größerer Tiefe ihre Feuchtigkeit finden können..., zeigen sich in den Parzellen 4650/4653 dürre, versengte Streifen in der Vegetation, die wie der Grundriß eines Gebäudes sich durch die Flur ziehen. So hat sich hier die Meinung festgesetzt, in den genannten Äckern liegen unterirdische Mauern begraben. Es wurde mir von einem Augenzeugen erzählt, daß vor nicht gar langer Zeit der Pflug eines Bürgers in Parzelle 4650 an einem Stein im Untergrund hängenblieb. Bei weiterem Nachgraben fanden sich nicht gar tief im Boden eine zusammenhängende Mörtelmauer von ca. 70 cm Dicke. Ca. 10 m davon entfernt zieht sich, wie es scheint, eine zweite Mauer hin.“ So berichtete Oberlehrer Förstner aus Kirchberg an das damalige Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart am 12. 3. 1924.²⁴

Am 16. 4. 1968 erzählte dem Verfasser der Schäfer Götz aus Kirchberg, im besonders trockenen Sommer 1967 seien „die Mauerzüge“ in seinem Weizenfeld (Parzelle 4652) sehr gut zu sehen gewesen, weil in bestimmten Streifen die Frucht nur schlecht und niedriger gewachsen sei. Besonders vom nordöstlich ansteigenden Weinberg (Eisenberg) aus seien in trockenen Sommern bei Getreide und Gras (auch Klee) „Grundrisse von Gebäuden“ als helle Streifen zu sehen.

Der Landwirt Wilhelm Wagner aus Kirchberg (Parzellen 4649/1 und 4650/1) sprach am 27.10.1968 von etwa 2 m breiten Streifen (diese Breite ist durch den Schutt der verstürzten Mauern möglich) in der Frucht in trockenen Sommern. Ein solcher Streifen verlaufe fast parallel und nahe der Straße Kirchberg – Marbach, also in nordwestlicher Richtung (s. Flurkarte gestrichelte Linie). Er wunderte sich, daß jedes Jahr immer wieder große Steine beim Pflügen herauskämen, obgleich schon seine Eltern wagenweise Steine herausgefahren, sie jedoch niemals „etwas“ auf den Acker hinaufgeführt hätten. Er schloß daraus, dort müßten geradewegs noch „Wände“ im Boden stehen.

Die drei ausgewählten Berichte zeigen zweierlei:

²⁴ Fundakten der Bodendenkmalpflege.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

1. Die Zwangsläufigkeit der Entdeckung und die allmähliche Verwischung oder gar Zerstörung derartiger archäologischer Zeugnisse, soweit sie sich in altem Kulturland befinden.

2. Die Art der Begegnung mit diesen Zeugnissen und ihre Beurteilung und Bewertung durch die Landwirte. Die bald nach seinem ersten Bericht vom 12.3.1924 erfolgten, nicht näher definierten Beobachtungen Förstners ließen ihn in den Parzellen 4654 bis 4649 „die Grundmauern eines abgebrannten Gebäudes“ von ungefähr 40 m Länge und 15 m Breite erkennen. Von der Zerstörung „dieses großen Gebäudes“, dessen Umfassungsmauern noch im Boden lägen, gäben „gebräunte Steine“ (?) Zeugnis.²⁵

In seinem zweiten Handschreiben nach Stuttgart vom 30.11.1924 berichtet Förstner über eine „mit Hilfe einer Anzahl von Zöglinge des Backnanger Seminars“ durchgeführte kleine Grabung.²⁶

„...Wir begannen auf Parzelle No. 4653/52 und fanden in einer Tiefe von 25 bis 30 cm eine über 1 m breite Mauer, die in der Mitte einen Vorstoß nach Süden machte. Die Mauer war von Lettenkohlsandstein gebaut... Es ist eine Mörtelmauer mit einfachen, unbehauenen Bruchsteinen ... Rings um die Mauer her fanden wir alle möglichen (!) Ziegelsteine, Bruchsteine von Muschelkalk (?), darunter der Kornstein (Mahlstein?), zwei lange Nägel u. a. Wie die Eigentümer der Grundstücke sagen, zieht sich noch eine Mauer gegen Norden der Murr zu hin, die wohl als Schutzmauer gegen die Überschwemmungen des Flusses angesehen werden kann.“

Keramikfunde erwähnt Förstner nicht (vgl. dagegen unten)! Sein Bericht vermittelt uns keine exakten Ergebnisse der „kleinen Grabung“, weil er insbesondere vermissen läßt, um welche Mauer des genannten Gebäudes es sich handelte und wie weit sie verfolgt wurde; sind die beiden im ersten Bericht genannten Mauerreste identisch mit der hier untersuchten? Hier ist nur von einer Mauer die Rede, früher und später von einem Gebäude!

Paret notierte nach einer gemeinsamen Besichtigung mit Förstner „an Ort und Stelle“ am 4.12.1924:²⁷ „Auf den Äckern zahlreiche Bruchstücke römischer Ziegel (?). Was bisher

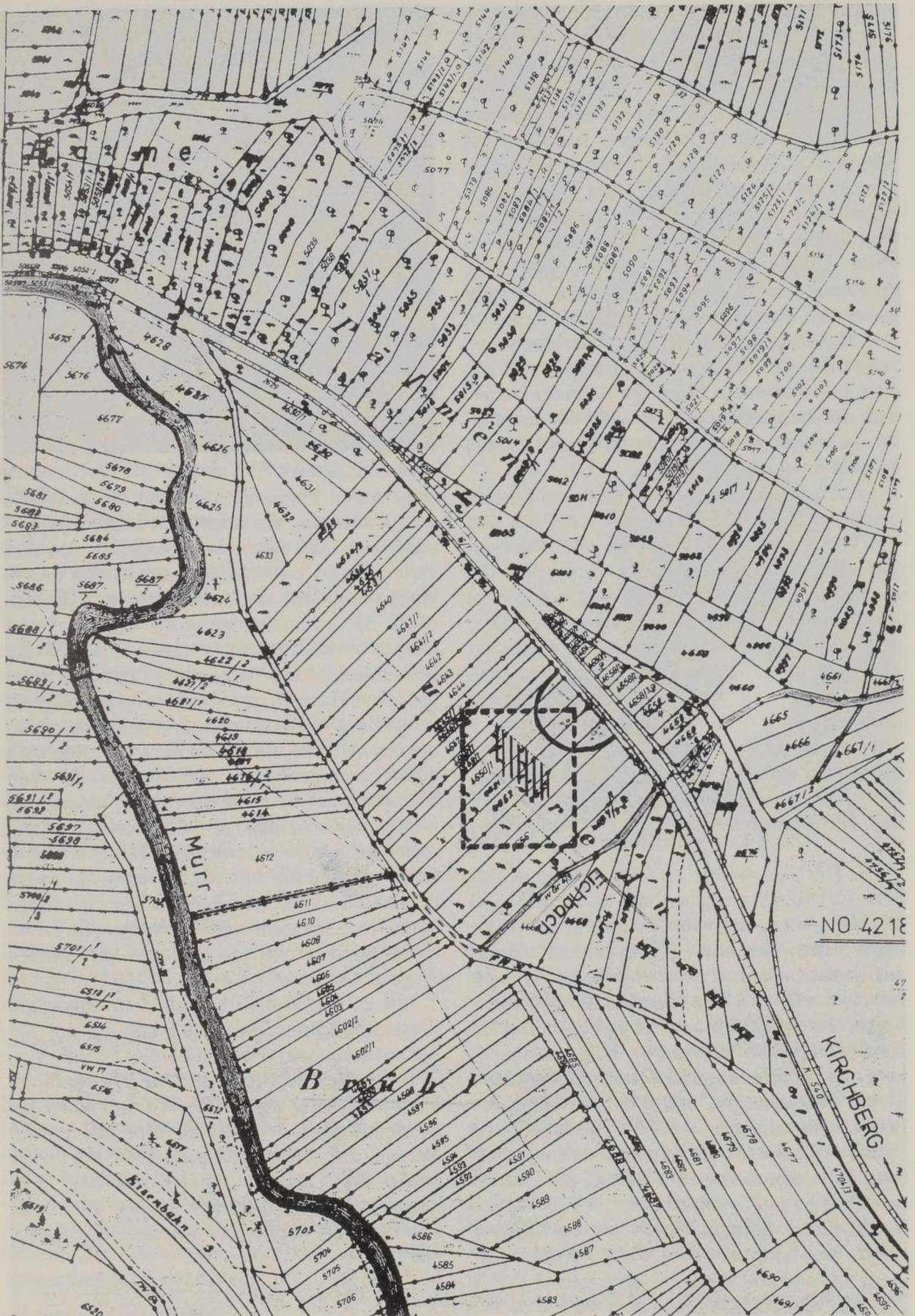


Abb. 52: Lage der Villa in der „unteren Au“, Karte NO 4218, verkleinert.

aufgedeckt ist, ist ganz unklar, da unverständig gegraben wurde. Eine deutliche Mauer ist noch nicht herausgearbeitet, doch sind Spuren einer Mörtelmauer zu erkennen.“

Trotz Förstners unvollkommener Berichte und beanstandeter Grabungen hat O. Paret Förstners „Feststellung“ eines römischen „Gebäudes“ von Anfang 1924 publiziert.²⁸ Allem Anschein nach ist auch nur danach das Rechteck auf die Flurkarte mit der Jahreszahl 1924 eingetragen worden (Flk.: Rechteck, gestrichelt), das aber über die von Förstner genannten Parzellen-Nummern im Nordosten und Südosten hinausgreift. Die unterbrochenen Seiten des Rechtecks sollen ja auch wohl nur eine angenommene Lage, die Schraffur innerhalb des Rechtecks dagegen wohl die auffälligste Baurestestreuung (Mauersteine und Ziegel) auf den Äckern bezeichnen.

Es ist bemerkenswert, daß bei Paret's Besichtigung am 4.12.1924,²⁹ bei der von Paret und H. Zürn am 13.2.1951 und bei den Begehungen des Verfassers seit dem 16.4.1968 die Fundstelle stets ein ähnliches Bild bot: Sie ist als flache Erhöhung auf den Äckern zu erkennen und übersät mit Bruchstücken römischer Ziegel (Hohl- und Leistenziegel). Das zeigt, daß die Landwirte nur diejenigen archäologischen Reste von ihren Äckern räumen, die ihre Feldarbeiten unmittelbar behindern: große Mauersteine oder gar Mauerzugreste, die so hoch stehen, daß die Ackergeräte in ihnen hängenbleiben, herausgeworfen oder gar beschädigt werden.

Die Flur „Untere Au“, 1,5 km westnordwestlich Kirchberg, zwischen der Kreisstraße 540 Kirchberg – Marbach/Steinheim und der Murr, liegt in dem hier etwa 500 m breiten Murrtal auf dem schwachen Schwemmkegel des von Nordosten in die Murr einmündenden Eichbachs. Sie dehnt sich am Fuß von den nordöstlich ansteigenden Höhen Eisenberg und Engelberg aus, beide getrennt durch das Eichbachtal.

Auf der Karte NO 42 18 von 1832 der Bodendenkmalpflege ist auf dem Eisenberg von Paulus' Handkarte (1944 verbrannt) eine römische Villa übernommen worden, die jedoch sonst keine Bestätigung erfährt.³⁰

Die ersten Spuren, deren wir bei unserer ersten Begehung am 16.4.1968 gewahr wur-

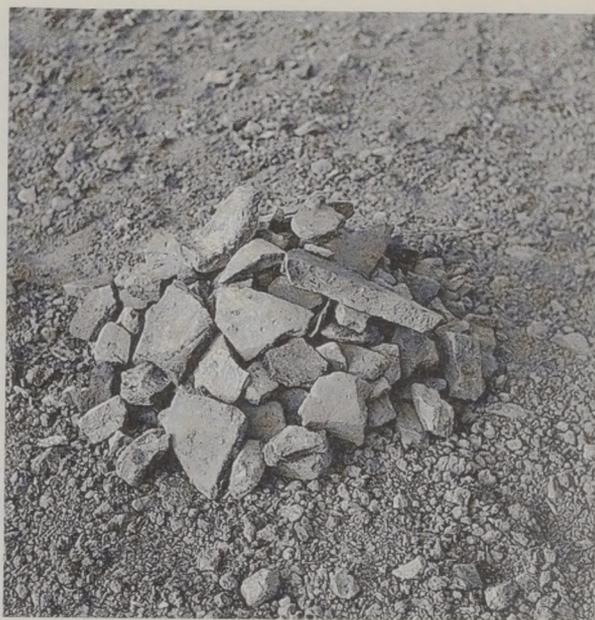


Abb. 53: „Untere Au“: Ziegelreste.

den, waren mehrere Steinriegel am Ackerrain zur Straße hin, die noch vom letzten Pflügen stammten. Auf den Äckern selbst, in den Parzellen 4647/1 bis 4655, konnten wir nur Bruchstücke von Hohl- und Leistenziegeln feststellen (Abb. 53: zusammengetragen). Ob die Tatsache, daß wir Ziegelbrocken auch außerhalb der bisher bekannten Parzellen – also auf einer größeren Fläche – gefunden haben, über eine mögliche größere Ausdehnung des Hofes etwas aussagt (wie sie aus dem Paret'schen Rechteck auch hervorgeht), ist wohl wegen der Verschleifung der Baureste durch die Feldarbeiten nicht zu entscheiden. Allerdings erfolgen diese Arbeiten nur in südwest-nordöstlicher Richtung, während die Oberflächenfunde nordwestlich und südöstlich außerhalb der bekannten Parzellen festgestellt werden konnten. Im Nordostteil der Parzelle 4649/1 lagen die meisten Ziegelstücke.

Am 28.10.1968 war nach dem Eggen ein deutlicher Schutthügel (eine Erhöhung) auf den Äckern erkennbar (Flk.: Halbkreis). Er zieht sich über die Parzellen 4649/1 bis 4655 einschließlich hin. Weil er zur nordöstlich und höher liegenden Straße K 540 ansteigt, kann geschlossen werden, daß sein höchstes Zentrum unter jener Straße liegt. Danach müßten sich die Siedlungsreste nordöstlich der Straße fortsetzen, sind dort aber in den Baumwiesen nicht auszumachen.

²⁸ Fundberichte aus Schwaben NF 3, 1926, S. 105 und Paret (wie Anm.³), S. 1 24, 325.

²⁹ Fundakten der Bodendenkmalpflege.

³⁰ Paret (wie Anm. ³), S. 325: Kirchberg Nr. 1: „Näheres unbekannt.“

Als auch nach dem Pflügen und Eggen im Herbst 1968 sich als Oberflächenfunde wiederum nur Ziegelbruchstücke, aber keinerlei Keramikreste fanden, gruben wir am 20., 27. und 28.10. 1968 auf den Parzellen 4655 und 4651 sieben kleine Probelöcher bis zu 0,5 m tief (Flk.: Punkte), um vielleicht doch noch Keramikreste zu finden! (Eine systematische Grabung war auf den Äckern aus zeitlichen und technischen Gründen, – Mauerschutt zu dicht!, – nicht möglich. Auf der dazwischen liegenden Parzelle 4652 war bereits Winterfrucht eingesät.)

Ergebnis der Stichgrabungen

Gleich unter der Pflugsohle lagen derartig dichter Mauerschutt und Ziegelbruchstücke, nach zwei Spatenstichen Tiefe vermengt mit Mörtel, daß das Graben mit dem Spaten fast unmöglich war. Auf Parzelle 4651 überwogen zwischen den Bruchsteinen die Ziegelbrocken (Erde rot verfärbt vom „Ziegelmehl“), auf 4655 war der Mörtel am auffälligsten.

Wider Erwarten fanden wir tatsächlich auch die erhofften Keramikreste:

1. Parzelle 4651: 2 kleine Bauchscherben und 2 Topfränder aus grauem Ton (einer von einem Kochtopf) (Abb. 54).

2. Parzelle 4655: Mehrere kleine Bauchscherben; 2 größere Bauchscherben von Kochtöpfen; Fußstück von flachem Gefäß; Boden- und Wandstück eines Tellers, schwarz gefirnißt; geschweiftes Randstück eines dünnwandigen Gefäßes; als einziges Keramikstück an der Oberfläche kleinstes Terra-Sigillata-Stückchen (Abb. 54: 1. R. Boden-Wandstück Teller, geschweiften Rand, 2 Topfränder; 2. R. Fußstück, gr. Kochtopfbauchscherbe, Sigillata); Wandstück mit Boden vom Kochtopf (Abb. 55).

Folgerungen:

Daß an der Ackeroberfläche (bis auf die TS-Scherbe) im Gegensatz zu allen anderen Fundstellen mit oberirdischem Bauschutt keine Keramikscherben zu finden sind, wird wohl daher kommen, daß der Pflug das Fußbodenniveau (= die Fundschicht) nicht berührt und deshalb die Scherben nicht zur Ackeroberfläche heraufreißen kann (die Flur liegt auf einem schwachen Schwemmkegel).

³¹ Ehmert (wie Anm. ²²), S. 103.

³² Ebd., S. 12, 47.



Abb. 54: „Untere Au“: Keramikfunde.

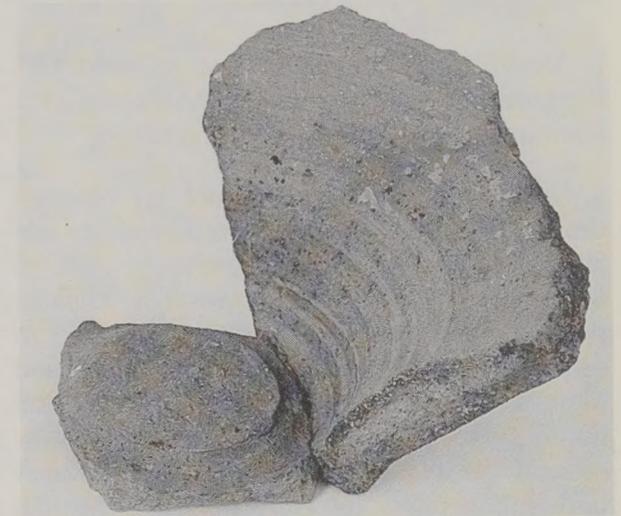


Abb. 55: „Untere Au“: Sigillata-Topf.

Die Flurnamen

Im Bereich der Fundstelle in der „Unteren Au“ können einige Flurnamen von den Römern und Kelten der Römerzeit stammen. „Die meisten Landschaftsnamen haben die Alamannen von den romanisierten Kelten übernommen und nach germanischer Sprechweise umgestaltet.“³¹

1. Die „Au“ bedeutet ihrer Herkunft nach zunächst „Land im Wasser“ (vgl. Mainau, Reichen-au), dann „Land am Wasser“ (Keinath 55, 99). Die Au, mhd. = *ouwe*, ahd. = *aujo*, ist eingedeutscht aus vordeutscher Sprachschicht: In Graubünden sagen die Rätoromanen auch *sur Aua, Ova, Ava, pra dell' aqua*. Grundwort ist immer das lat. *aqua* = Wasser, Gewässer.³²

2. Der „Brühl“, südsüdwestlich an die „Untere Au“ anschließend, bis zur Murr. Mit „Brühl“ werden Wässerwiesen an einem Fluß oder Bach (Murr und Eichbach), sumpfiges Wiesenland, auch Buschland am Gewässer bezeichnet.³³ Brühl ist ein Lehnwort vom keltischen *brogilus* das neben den oben genannten Bedeutungen auch „Grenzhecke“, „Grenzwall“ heißt.³⁴ Somit wäre der sumpfige Brühl vor der Murr als natürliche Grenze des Gutshofes gegeben.

3. Der „Eichbach“, südsüdöstlich an der Fundstelle vorbeifließend, früher Aichbach (Flk. 1832), aus der keltischen *acum-* und *iacum-*Gruppe = Grenzscheid.³⁵ Eich – also nicht vom Eichenbaum, sondern vom keltischen *acum* oder auch *ica* = Grenzscheid, romanisch *ech* (vgl. „eichen“ = „abgrenzen“).

i. Siedlungsreste im Staatswalldistrikt XII Bergreisach Abt. 6 Sulzweg, Markung Kleinaspach, Gemarkung Sinzenburg

Der römerzeitliche Fundplatz im Nordteil des Hardtwaldes, im äußersten Südwesten des Staatswalldistriktes XII Bergreisach, Abt. 6 Sulzweg (2,7 km westnordwestlich Kleinaspach, 2,4 km östlich Großbottwar, etwa 65 m ost-südöstlich Westspitze der Kreisgrenze und Kleinaspacher Markungsgrenze) zeichnet sich durch seine besondere Lage aus: Am Nordostrand der Hauptsiedlungsgebiete des Murr- und Bottwartales, auf einer flach südwestlich abfallenden Schilfsandsteinterrasse des Südwestausläufers der Löwensteiner Keuperberge, über einer für den unterlagernden Keupermergel bezeichnenden tiefen, quellreichen Tal-schlucht, auf abgelegener Keuperhöhe.

Folgende Funde sind überliefert (hier nach Arten geordnet):

1. Keramik

a) Die ersten Funde waren nur „viele römische Scherben“ ungenannter Gefäße, nach

mündlichen Berichten entdeckt etwa 1910 beim Graben nach Steinen (für Wegebau) von Oberförster Rau.³⁶

b) An der gleichen Stelle fand Paret 1919 „in der kleinen Grube“ (?Fundumstände nicht genannt) den Boden eines Sigillata-Tellers, einen Amphorenhenkel und „andere Scherben“.³⁷

c) Wieder beim Graben nach Steinen wurden „größere Scherbenfunde gemacht“ im November 1930 von Oberförster E. Laemmert.³⁸ Sechs von Laemmert eingesandte Scherben wurden von P. Goeßler als römisch bezeichnet.³⁹

d) Nach der kleinen Probegrabung am 4.12.1930 (s. u.) wurden von Paret weitere „Scherbenproben“ nach Stuttgart mitgenommen.⁴⁰

e) In der Volksschule in Kleinaspach werden zahlreiche Keramikscherben vom „Bergreisach“ und dem Gehöft auf den „Steinäckern“ bei Einöd (s.u.) aufbewahrt, deren Zuordnung zu der einen oder anderen Fundstätte jedoch nicht mehr möglich ist (Abb. 58). Es kann auch nicht mehr ermittelt werden, aus welcher Fundzeit (von a bis d) sie herrühren. Sie wurden wohl von Oberlehrer Ludwig Vogelmann gesammelt, denn sie sind z.T. in seiner „Geschichte“ abgebildet.⁴¹

2. Baureste

a) Da zunächst keinerlei Baureste am Fundplatz beobachtet wurden, dachte man an reine Holz- oder Fachwerkbauten.⁴² Im November 1930 erkannte als erster Oberförster Ernst Laemmert beim Graben nach Steinen „deutlich den Grundriß eines Gebäudes (Mauerwerk)“.⁴³ Nach Laemmers Frage, ob sich „daraufhin eine nähere Untersuchung und Grabung ... unter der Leitung des Landesamts empfiehlt,“ besichtigte O. Paret am Donnerstag, dem 4.12.1930 den bekannten Fundplatz, erkannte im damaligen Tannenhochwald (? heute: über 30jähriger Mischwald) einen flachen Schutthügel, von dem wiederholt Steine für Wegbauten geholt

³³ Ebd., S. 54, 58, 100 und *Keinath* (wie Anm. ⁹, S. 45, 91, 99.

³⁴ Ebd., S. 91, 169 und *Ehmer* (wie Anm. ²²), S. 25, 40.

³⁵ Vgl. Teil 1 der Arbeit, *Backnanger Jahrbuch* 1, 1991/92, S. 21.

³⁶ Fundberichte aus Schwaben NF 1, 1922, S. 84.

³⁷ *Paret* (wie Anm. ⁷), S. 113, 118, 198 (Großbottwar Nr. 3).

³⁸ Briefliche Mitteilung E. Laemmers an das Landesamt für Denkmalpflege vom 21. 11. 1930, s. Fundakten der Bodendenkmalpflege, Vor- und Frühgeschichte, Krs. Backnang, Mappe Kleinaspach, 5.12.1930.

³⁹ Ebd., briefliche Mitteilung P. Goeßlers an Laemmert vom 25. 11. 1930.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ludwig *Vogelmann*: *Zur Geschichte von Kleinaspach*. 1934.

⁴² *Paret* (wie Anm. ⁷), S. 118.

⁴³ Briefliche Mitteilung vom 21.11.1930 an das Landesdenkmalamt. Fundakten (wie Anm. ³).

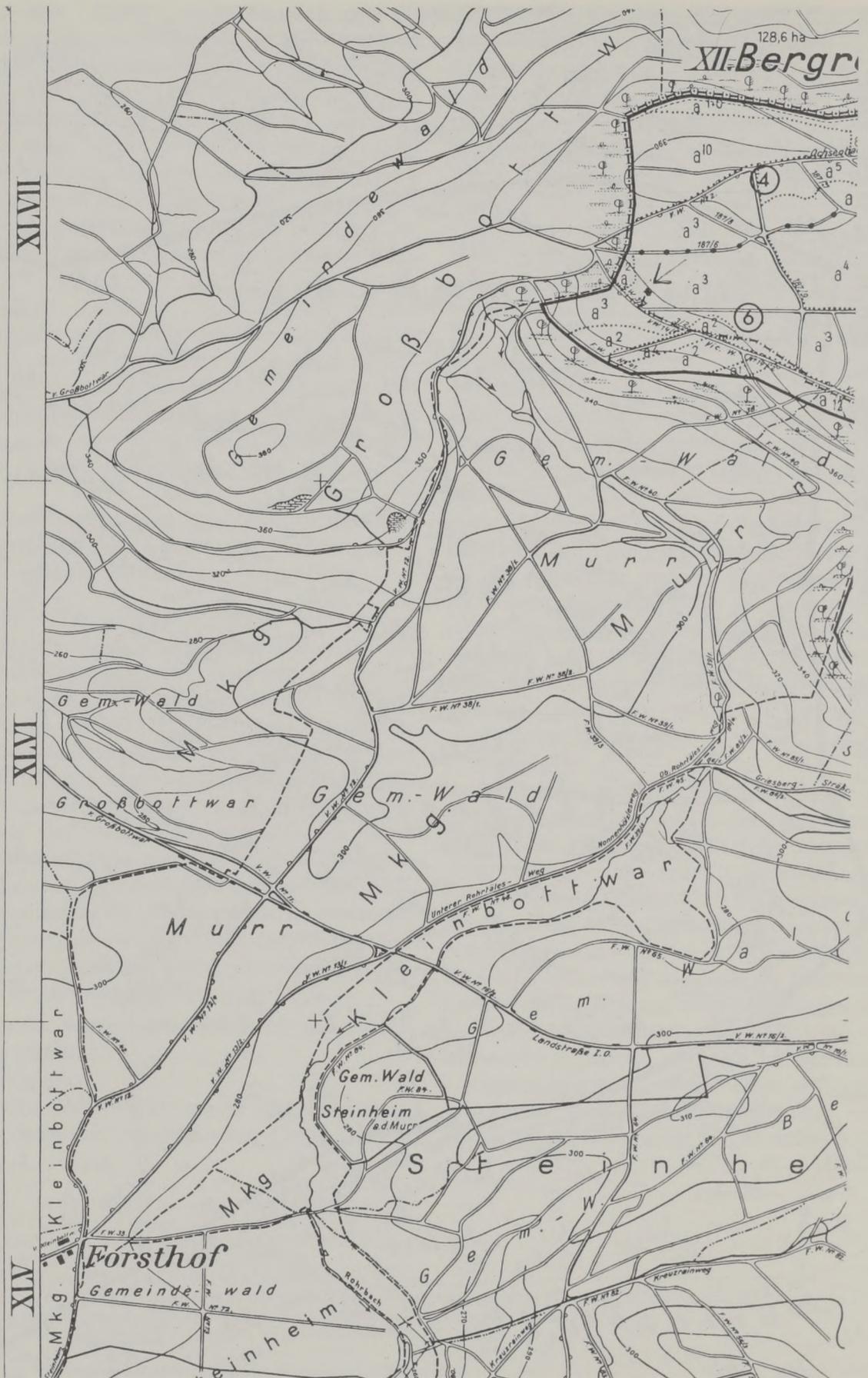


Abb. 57: Übersichtskarte zur Lokalisierung der Siedlungsreste „Bergreisach“.

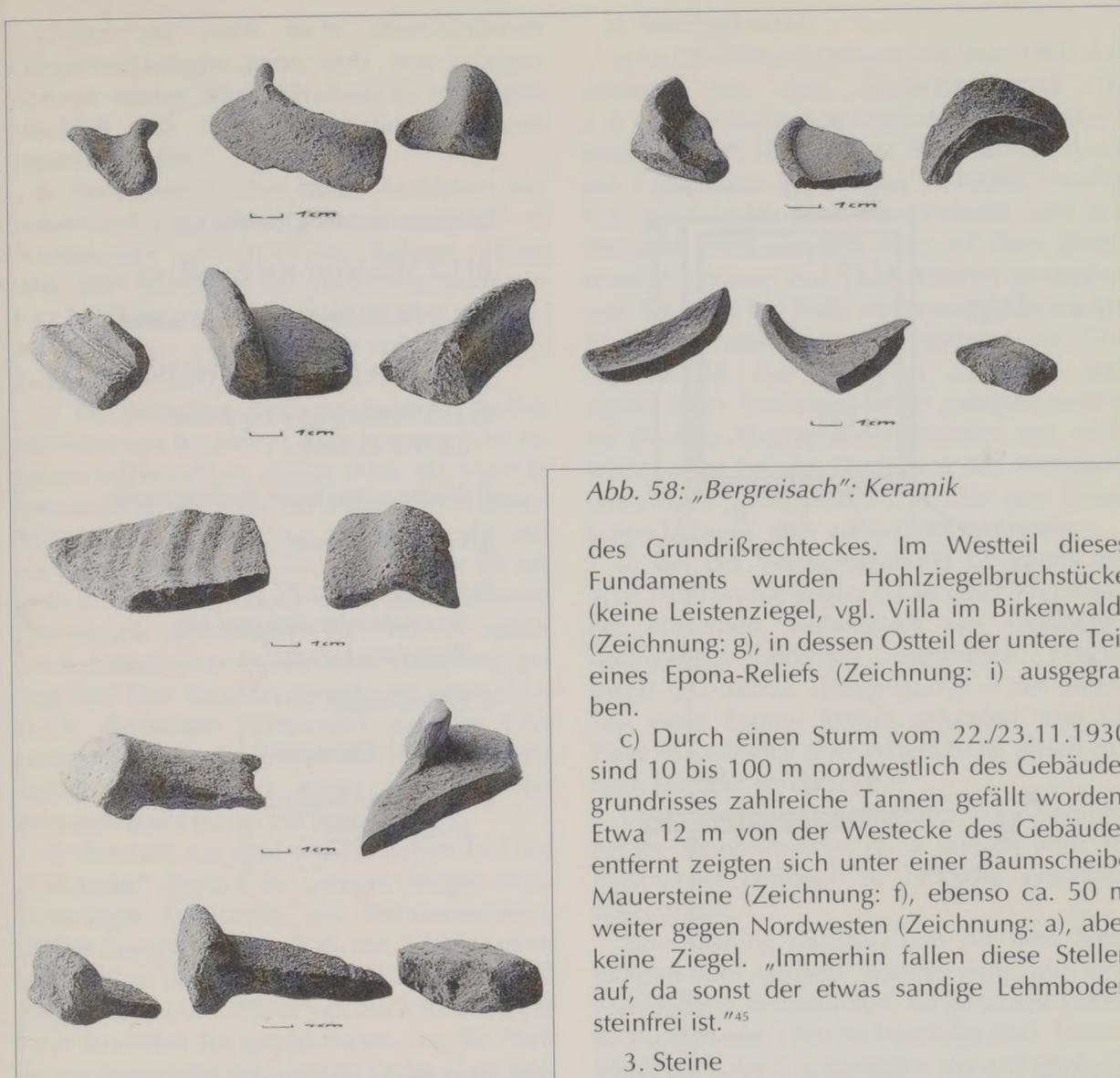


Abb. 58: „Bergreisach“: Keramik

des Grundrißrechteckes. Im Westteil dieses Fundaments wurden Hohlziegelbruchstücke (keine Leistenziegel, vgl. Villa im Birkenwald) (Zeichnung: g), in dessen Ostteil der untere Teil eines Epona-Reliefs (Zeichnung: i) ausgegraben.

c) Durch einen Sturm vom 22./23.11.1930 sind 10 bis 100 m nordwestlich des Gebäudegrundrisses zahlreiche Tannen gefällt worden. Etwa 12 m von der Westecke des Gebäudes entfernt zeigten sich unter einer Baumscheibe Mauersteine (Zeichnung: f), ebenso ca. 50 m weiter gegen Nordwesten (Zeichnung: a), aber keine Ziegel. „Immerhin fallen diese Stellen auf, da sonst der etwas sandige Lehmboden steinfrei ist.“⁴⁵

3. Steine

a) Der erste Fund des da noch nicht bekannten Siedlungsplatzes auf dem „Bergreisach“ datiert bereits vom Jahre 1902. Da hat Oberlehrer Hermann aus Murr ein erst roh bearbeitetes Säulenbruchstück (Säulentrommel- oder unfertiger Mühlstein?) von 0,68 Durchmesser und 0,44 m Höhe aus Schilfsandstein (grünem Werkstein), das „Mühlsteinle“ genannt, aus der Klinge ca. 120 m südlich des Siedlungsplatzes im Gemeindewald Murr geholt. Es war dorthin den Hang hinabgerollt und hatte im Volksmund zum Flurnamen „Beim Mühlsteinle“ geführt. Laut Zuwachsverzeichnis Nr. 147 f. des Lapidariums in Stuttgart ist es von Hermann angekauft worden.⁴⁶

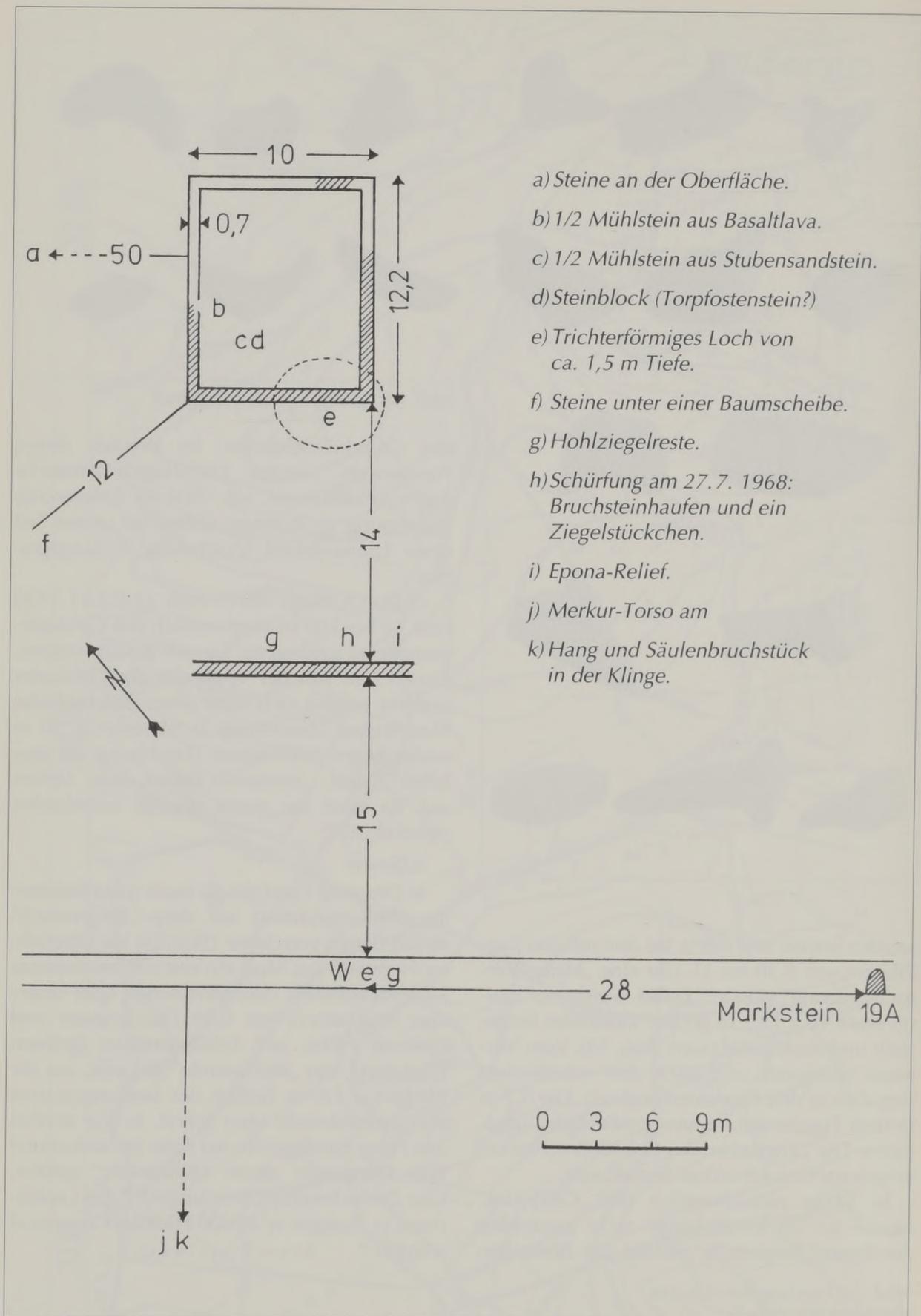
worden waren, und führte bei ihm mit drei Tagelöhnern von 8.30 bis 11 Uhr eine „kleine Versuchsgrabung“ durch.⁴⁴ Dabei wurde der Umriß eines 10 x 12,2 m großen Gebäudes festgestellt und auch aufskizziert (Abb. 59). Vom Verfasser idealisiert und nach den schriftlichen Angaben in den Fundakten ergänzt). Die 0,7 m starken Fundamente waren größtenteils ausgerissen. Die Längsseiten des Grundrißrechteckes zeigen nach Nordnordost-Südsüdwest.

b) 14 m südsüdwestlich des „Gebäudes“ wurde ein (in seiner Länge nicht genanntes) Fundament festgestellt, parallel den Breitseiten

⁴⁴Ebd. und Paret (wie Anm. 3), S. 328.

⁴⁵Fundakten (wie Anm. 38).

⁴⁶Paret (wie Anm. 7), S. 4, 49. Ferner Ferdinand Haug, G. Sixt: Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Hrsg. v. Ferd. Haug und Peter Goebler. - Stuttgart, 2. Aufl. 1914, S. 454. Außerdem: Mitteilung des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Abt. Vor- und frühgeschichtliche Sammlungen.



- a) Steine an der Oberfläche.
- b) 1/2 Mühlstein aus Basaltlava.
- c) 1/2 Mühlstein aus Stubensandstein.
- d) Steinblock (Torpfostenstein?)
- e) Trichterförmiges Loch von ca. 1,5 m Tiefe.
- f) Steine unter einer Baumscheibe.
- g) Hohlziegelreste.
- h) Schürfung am 27. 7. 1968: Bruchsteinhaufen und ein Ziegelstückchen.
- i) Epona-Relief.
- j) Merkur-Torso am
- k) Hang und Säulenbruchstück in der Klinge.

Abb. 59: Der römische Siedlungsplatz auf dem „Bergreisach“. (Nach einer Skizze in den Fundakten von O. Paret vom 4. 12. 1930.)

Wegen der noch nicht überwundenen Kriegseinwirkungen kann über den jetzigen Verbleib dieses Säulenbruchstücks erst nach Abschluß der Neuinventarisierung Auskunft gegeben werden.⁴⁷

b) Ein ziemlich roher halber Mühlstein aus Stubensandstein („Lufer“ genannt) von 0,37 m Durchmesser und 0,13 m äußerer Höhe (Abb. 60)⁴⁸ wurde bei der Versuchsgrabung am 4.12.1930 im südwestlichen Teil des „Gebäudes“ gefunden. Vielleicht ist er später ins Lapidarium nach Stuttgart gekommen.⁴⁹

c) Bei derselben Grabung kam ein halber Mühlstein aus Basaltlava, Durchmesser 0,36 m, äußere Höhe 0,09 m, zutage (Abb. 60, 61).⁵⁰ Er hatte etwa an der Mitte der Mauer des „Gebäudes“ gelegen. Oberförster Laemmert, der bei der Grabung zugegen gewesen ist, hatte ihn bis 1934 im Scheuergebäude der Oberförsterstelle Kleinaspach aufbewahrt, von wo er später durch Oberforstrat Müller nach Backnang gelangt ist. Das Basaltlavagestein ist vermutlich durch römischen Fernhandel aus der Eifel gekommen, wo die Römer bei Niedermendig südlich Maria Laach dieses harte Gestein abbauten und Handel mit ihm trieben.⁵¹

d) Ebenfalls aus dem südwestlichen Teil des „Gebäudes“ stammt ein unregelmäßiger, etwa fünfeckiger Steinblock aus Stubensandstein, größter Durchmesser 0,32 m, mit 0,15 m weiter und 0,05 m tiefer Pfanne, auch am 4.12.1930 ausgegraben (Abb. 59, d; vgl. auch Abb. 60). Er kann zu einem Tor gehört haben, wo die Pfanne zur Aufnahme des unteren Endes einer hölzernen, senkrechten und drehbaren Torangel gedient haben dürfte (Torpfofenstein).⁵² Bis März 1934 lagerte er ebenfalls in der Scheuer der Oberförsterstelle Kleinaspach, wo er später durch Umbauten oder Försterwechsel in Verlust geraten sein wird; weder in Backnang noch in Kleinaspach konnte er ausfindig gemacht werden.

4. Steinbildwerke

a) Als Oberlehrer Hermann aus Murr 1902 zusammen mit dem Säulenbruchstück (s. 3 a) eine verstümmelte Merkurstatue, „Götzenbild“ genannt, ebenfalls aus Schilfsandstein, an das Lapidarium in Stuttgart verkaufte,⁵³ wußte man noch nichts über ihre Herkunft, weil der römische Siedlungsplatz oben auf dem „Bergreisach“ genauer erst 1930 bekannt geworden war. Sie hatte bis 1902 weiter oberhalb als das Säulenbruchstück am Südwesthang im Gemeindewald Murr, südlich unterhalb des eigentlichen Siedlungsplatzes gelegen, wohin sie offenbar hinabgestoßen worden war, vielleicht schon bei der Zerstörung des Anwesens (Planskizze „Bergreisach“: k). Sie war lange schon bekannt, aber unbeachtet geblieben.

b) Bei der Versuchsgrabung O. Paret am 4.12.1930 wurde gegen 10.30 Uhr⁵⁴ im Ostteil des einzelnen, südwestlich des Gebäudes, nordwestlich-südöstlich ziehenden Fundaments (Planskizze „Bergreisach“: i) der untere Teil eines Epona-Reliefs gefunden, von O. Paret in Rucksack oder Aktentasche gleich mit nach Stuttgart genommen.⁵⁵

Über Aussehen, Bedeutung und Verbleib beider Steinbildwerke (4. a und b) wird im Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96, gesondert abgehandelt.

Eine Klärung darüber, was für eine Siedlungsart hier vorliegt, könnte wohl nur eine Plangrabung herbeiführen, da genauere Untersuchungen seit 1930 nicht erfolgt sind. Unmittelbar nach der 2^{1/2} stündigen Versuchsgrabung hatte Paret die Anlage als kleineren römischen Gutshof angesprochen,⁵⁶ später verschiedentlich als Steinmetzwerkstätte⁵⁷ oder aber als Sennerie, Viehfarm.⁵⁸ Gegen einen Gutshof (Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit umliegenden Äckern usw.) spricht die geologische Lage (heute ausgedehntes Waldgebiet). Die Hypothese, es könnte eine Steinmetzwerkstätte

⁴⁷ Briefliche Mitteilung von Dr. Philipp Filtzinger, Württ. Landesmuseum Stuttgart, vom 9. 5. 1968.

⁴⁸ Fundakten (wie Anm. ³⁸).

⁴⁹ Vgl. Anm. ⁴⁷.

⁵⁰ Der Stein wurde vom Vf. als noch vorhanden im neuen Staatlichen Forstamt Backnang, Teckstr. 3 (Oberforstrat Müller) ausfindig gemacht. S. auch Planskizze Abb. 60. Dazu Fundakten (wie Anm. ³⁸).

⁵¹ Paret (wie Anm. ⁷), S. 113.

⁵² Mitteilung von Oberforstrat a. D. E. Laemmert, Göppingen-Ursenwang, früher Württ. Forstamt Reichenberg, Oberförsterstelle Kleinaspach.

⁵³ Zuwachsverzeichnis Lap. Nr. 147, verbrannt 1944.

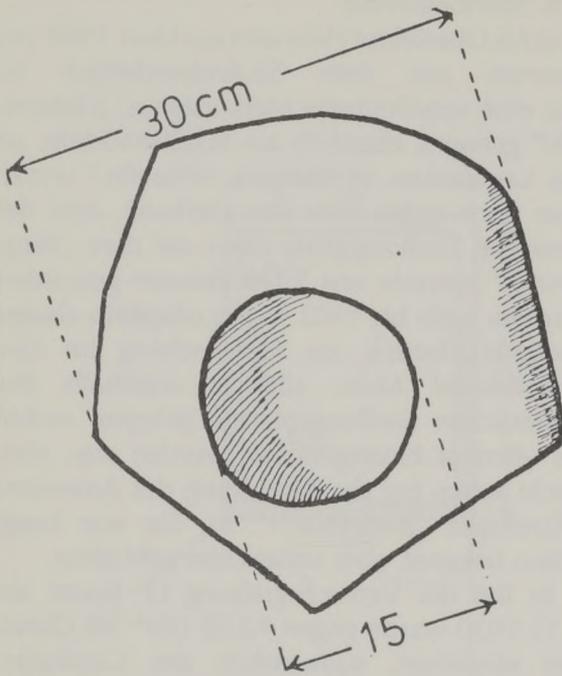
⁵⁴ Paret's persönliche Mitteilung aus seinem privaten Tagebuch am 8. 4. 1969.

⁵⁵ Wie Anm. ⁵².

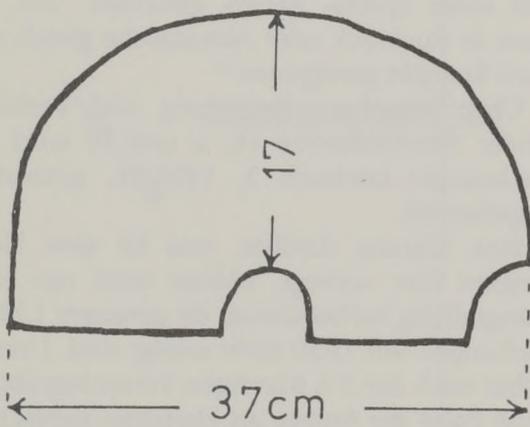
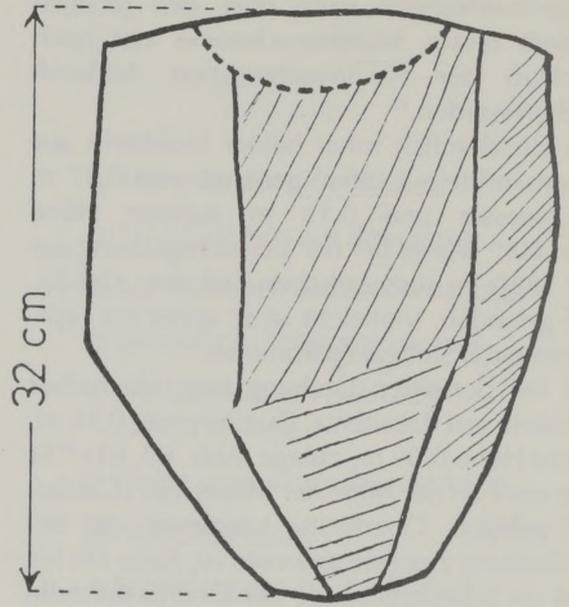
⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Paret (wie Anm. ⁷), S. 118.

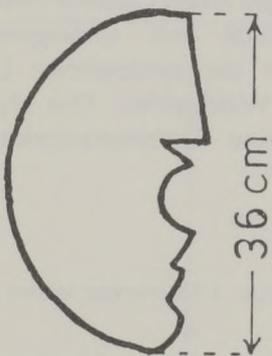
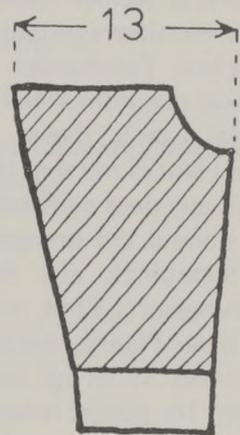
⁵⁸ Paret (wie Anm. ³), S. 129, 328.



Steinblock aus Stubensandstein mit Pfanne.



Halber Mühlstein aus Stubensandstein.



Halber Mühlstein aus Basaltlava.

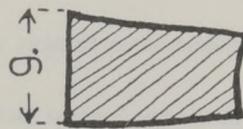


Abb. 60: Steine vom römischen Siedlungsplatz auf dem „Bergreisach“. (Nach Skizzen O. Parets in den Fundakten vom 4. 12. 1930).



Abb. 61: „Bergreisach“: Mühlsteinfragment.

gewesen sein, stützt sich auf die im Verhältnis zur kurzen Probegrabung zahlreich gefundenen und z. T. erst roh bearbeiteten Steinfunde und Steinbildwerke. Auf eine Viehfarm können Schneisen hinweisen, das Epona-Relief, die hohe Südwest-Hanglage als mögliche Frühjahrs- und Sommerweide (ähnlich den heutigen Almen) und die überlieferten Flurnamen:

1. Die Distriktabteilung „Sulzweg“ kann ihren Namen nicht von Sulz = Morast, salzhaltiger Sumpf⁵⁹ haben, sondern möglicherweise vom lateinischen *saltus* = roman. *sault* = Wald mit vielen Weideplätzen, Buschweiden.⁶⁰ Zu erwägen ist auch, ob *Sulz* das roman. *aula*, *alta*, *olta* aus lat. *altus* = Anhöhe⁶¹ mit dem Anlaut S- als hinweisendes kelt. Fürwort meint.

2. Als mögliche Besitzer der angenommenen Sennerei oder Viehfarm kämen die immerhin drei nachgewiesenen römischen Gutshöfe der westlich angrenzenden Markung Großbottwar in Betracht. Die Entstehung des Fluß- und Ortsnamens Bottwar (Murrzufluß aus den Löwensteiner Bergen) könnte einen Hinweis auf die Erklärung dieses Siedlungsplatzes als Sennerei liefern. Der Ort Bottwar hieß 779 Boteburon, 873 Bodibura.⁶² Die Bestimmungssilbe Bote oder Bodi kommt vom roman. *bottla*, *boda* = Anhöhe, das Grundwort *bura* (vgl. die Ortsnamen beuren, beuron) vom roman. *boaria* = Viehhof, Weidehütte. So wäre die Bottwar „ein Fluß von den Viehweide-Höhen, und die Orte Großbottwar und Kleinbottwar sind aus romanischen Hirtenwohnplätzen der Römerzeit entstanden“.⁶³

⁵⁹ *Keinath* (wie Anm. ¹⁹), S. 34, 45.

⁶⁰ *Ehmer* (wie Anm. ²²), S. 94.

⁶¹ Ebd.

⁶² *Otto Kleinknecht*: Besiedlungsgeschichte des Marbacher Raumes: Marbach 1957, S. 80. Auch: Hermann Neuffer im Ortsblatt von Großbottwar 15.7.1965.

⁶³ *Ehmer* (wie Anm. ²²), S. 61.

3. Auf die – vielleicht auch später noch – als Viehweide benützte Anhöhe mag der Name des nördlich an den „Bergreisach“ angrenzenden Waldgebietes „Ochsenhau“ hindeuten, wenn nicht auf einen vorrömischen Überlandweg.

Heute den Fundplatz in dem ausgedehnten Waldgebiet zu finden, ist ohne orts- und waldkundige Hilfe nicht einfach. Die Fundstelle macht einen zerwühlten und traurigen Eindruck. Bei Kenntnis der Paretschen Planskizze ist der Verlauf der Nord- und West-Mauer des „Gebäudes“ nach den losen, breiten Steinstreifen auf dem mit Fallaub bedeckten Waldboden noch zu erkennen, ebenso durch Steinhäufung die Nordwest- und Nordost-Ecke (Abb. 62). Die Südost-Ecke des Gebäudes ist durch ein bis 2 m tiefes und 4 m im Durchmesser weites trichterförmiges Loch zerstört, aus dessen Seiten von West bis Nord Steintrümmer heraussehen (Planskizze „Bergreisach“: e). Bis zu 60 m westlich des Haupttrümmerhaufens ist der Waldboden mit den gleichen Sandsteintrümmern bedeckt, bald mit einzeln, bald mit in Haufen liegenden. Das südwestlich ziehende einzelne Fundament ist noch deutlich als Erdwall von unbestimmter Länge zu erkennen. Überall, wo man im Bereich der „Steinstreifen“ mit dem Spaten in den Waldboden sticht, hindert Mauerschutt dabei.



Abb. 62: „Bergreisach“: Steinhäufung.

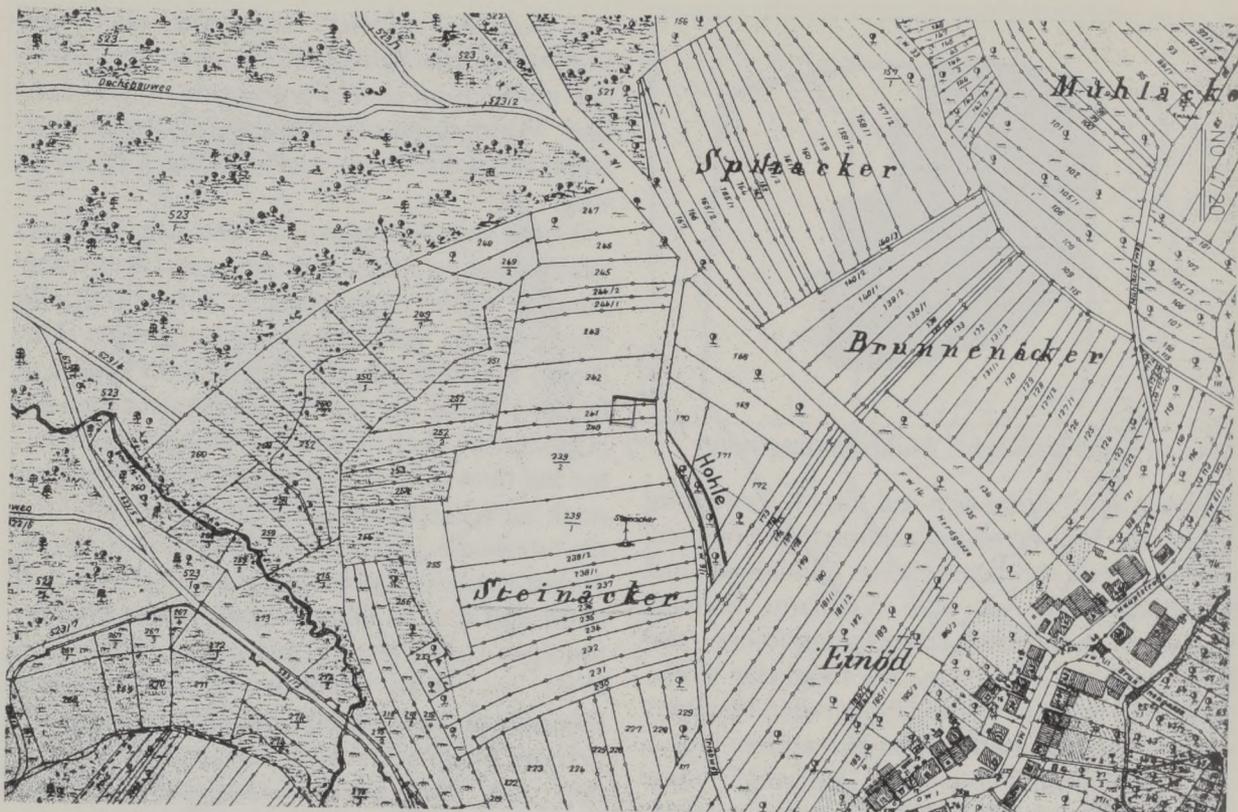


Abb. 63: Lage der Villa in den „Steinäckern“, Karte NO 4720, verkleinert.

j. Villa auf der Flur „Steinäckern“,
Markung Kleinaspach, Markung Einöd

0,3 km westnordwestlich Weiler Einöd, 75 m nördlich Signalstein Steinacker (328,4).

Wenn es sich hier um ein römzeitliches landwirtschaftliches Anwesen handelt, so ist es das höchstgelegene (nach Viehhof oder Steinmetzwerkstätte auf dem „Bergreisach“), jedenfalls das nördlichste am Rand der Backnanger Bucht, im mittleren Murr gau. Es liegt auf der Grenze zwischen dem Muschelkalk und dem Keuper; in 30 cm Tiefe steht Lettenkohle an.⁶⁴ Der Fundplatz befindet sich auf dem höchsten Plateau des schmalen Höhenrückens zwischen dem westlich fließenden Gräbenbach und dem östlich fließenden Rohrbach, mit Blick südwärts zur gut 3 km entfernten Römerstraße Benningen – Murrhardt beim Wüstenbachhof.

Ende Februar/Anfang März 1927 stieß der Landwirt Jakob Bäuerle von Einöd bei Feldarbeiten auf römisches Mauerwerk. Von der Südost-Ecke der Parzelle 242 zog sich ein 0,8 m

starkes Fundament westwärts. Durch kleine, von Hauptlehrer Schäfer aus Großbottwar (gest. 18.5.1945) gezogene Gräben ist die Mauer auf etwa 2,5 m Länge nachgewiesen worden. Der Ostteil dieser Mauer war kurz vor 1927 auf etwa 10 m westwärts ausgerissen worden, ohne als solche erkannt worden zu sein. Beiderseits des Fundaments fanden sich Scherben von Krügen, Reibschalen, Schüsseln, auch stark verwitterte Sigillata.⁶⁵ Auch Ziegelbruchstücke und ein größeres Stück Sigillata mit einem allerdings nicht mehr entzifferbaren Töpferstempel seien gefunden worden.⁶⁶ Die „Funde“ (wohl Keramikbruchstücke) waren in die „Schulsammlung von Kleinaspach,“ „Proben“ ins Heimatmuseum Großbottwar gekommen.⁶⁷ In der Volksschule von Kleinaspach ist noch eine kleine Scherbensammlung vorhanden, aber mit Scherben vom „Bergreisach“ und von den „Steinäckern“, deren exakte Trennung nicht mehr möglich ist (Abb. 58). Die „Proben“ in dem von Schäfer eingerichteten Heimatmuseum Großbottwar sind bei seiner fast völligen

⁶⁴ Fundakten der Bodendenkmalpflege, Vor- und Frühgeschichte, Krs. Backnang, Mappe Kleinaspach.

⁶⁵ Ebd., s. auch Fundberichte aus Schwaben NF 4, 1928, S. 72, und Paret (wie Anm. ³), S. 250, 328 (Kleinaspach Nr. 3).

⁶⁶ Schwäbischer Merkur Nr. 113 vom 10.3.1927.

⁶⁷ Fundakten (wie Anm. ⁶⁴).

Zerstörung bei Kriegsende 1945 in Verlust geraten.⁶⁸

Bei unserem ersten Aufsuchen der Fundstätte im Frühjahr 1968 war außer einer geringfügigen Tonscherbenstreuung mit kleinsten, undefinierbaren Stücken auf dem eingesäten Acker nichts zu sehen.

O. Paret war mit dem Sohn des Eigentümers Jakob Bäuerle, der auf das fragliche Mauerwerk gestoßen war, am 10.3.1927 am Fundort; der Verfasser mit demselben am 1.12.1968. Dabei konnte Wilhelm Bäuerle (geb. 24.8.1902) uns auf der schmalen Parzelle den einstigen Verlauf der von ihm selbst ausgegrabenen Mauer noch zeigen. Seine Angaben stimmten mit Paret's Bericht⁶⁹ und Flurkarteneintrag von vor über 41 Jahren überein.

Nachdem wir nun wußten, auf welchen Teil des Ackers (er war frisch gepflügt) das Suchen zu konzentrieren war, entdeckten wir etwa 15 m südsüdwestlich vom einstigen Verlauf der von Bäuerle ausgegrabenen Mauer auf der südlichen Nachbarparzelle 241 und teilweise 240 eine ca. 12 m lange, parallellaufende Linienstreuung von kleinen Steinbrocken (beim letzten Pflügen heraufgerissen). Schließlich fanden sich sogar der westliche und der östliche Fundamentverlauf, ebenfalls in Gestalt von Steinbrocken in abgrenzbarer Linienstreuung (der westliche besonders deutlich). Die drei neu wahrgenommenen Fundamentstreifen ließen sich mit dem von Bäuerle zu einem Rechteck vereinigen. Die Realprobe mit dem Spaten bestätigte unsere durch Augenschein gewonnene Erkenntnis: An mehreren Stellen, wo an der Oberfläche nur spärliche Steinstreuung eine ehemalige Mauer ahnen ließ, lag Steinschutt derartig dicht direkt unter der Pflugsohle, daß mit dem Spaten kein Hineinkommen war. Probelöcher außerhalb der Steinstreifen zeigten stets ein negatives Ergebnis. Auf Befragen erklärte der Besitzer der Parzellen 239, 240 und 241, der Landwirt Richard Ade aus Einöd, daß auf seinen Äckern noch keine Mauern ausgegraben worden seien. Das Fundergebnis an Keramikbruchstücken aus den Probelöchern war dürftig (Auswahl auf Abb. 64: 1 kleines Stückchen Sigillata(!), 1 Bodenstück, ein Randstück mit flachem Wulst, ein Bodenstück eines

Kochtopfes mit Wulst als Kennzeichen für späte Ware), alle schlecht erhalten.

Der Name der Flur „Steinäcker“, auf welcher der Fundplatz liegt, ist wohl erst entstanden zu einer Zeit, als hier größere, noch aufrecht stehende Baureste nicht mehr erhalten, auch der Schutthügel längst seiner brauchbaren Mauersteine beraubt war und die alte Wohnstätte als Acker diente. Schon um 1700 wurden 7½ Morgen Staatswald in den „Steinäckern“ auf Markung Einöd gerodet.⁷⁰ Nach dem Lagerbuch von Kleinaspach – „Einöde, Filial von Kleinaspach“ – aus dem Jahr 1568 (Blatt 138) liegen „1 M. in Zelg Steinmauren, ... 6 M. Wiesen und Acker, genannt die Steinmauer, stoßen oben auf den Allmand-Weg, unten die Hipfelingen“.⁷¹

Daraus ist folgendes zu schließen: Der heutige Flurname „Steinäcker“ lautete 1568 noch „Steinmauren“; damals müssen noch Mauern der Gutshofruine zu sehen gewesen sein.

Die Angaben in Morgen stimmen bei Vogelmann und im Lagerbuch ungefähr überein (7½ bzw. 6 + 1 Morgen); da es im Lagerbuch von 1568 schon „Wiesen und Acker“ heißt, wird die Rodung des Staatswaldes „Steinmauren“ schon vor 1700 erfolgt sein. Bei dieser Rodung werden die noch aufrecht stehenden Mauern freigelegt worden sein.

Ein Rest des genannten Staatswaldes ist der heutige Staatswald mit der Distriktnummer XI, „Hipfenklinge“, gleich N der „Steinäcker“ (Karte des Forstbezirks Backnang, westl. Teil).

Vielleicht weisen die Flurnamen „Eichhalde“, 2 km nördlich; und „Eichpfad“, 1,8 km nordwestlich, auf die Grenze des Gutshofbezirks hin.



Abb. 64: „Steinäcker“: Keramik.

⁶⁸ Mitteilung des Bürgermeisteramts Großbottwar vom 16.4.1968; Mitteilung von Else Schäfer, Wwe., Großbottwar, vom 30.7.1968.

⁶⁹ Fundakten (wie Anm. ⁶⁴) und Fundberichte (wie Anm. ⁶⁵).

⁷⁰ Vogelmann (wie Anm. ⁴¹).

⁷¹ C. F. von Gok: Der römische Grenzwall. 1847, S. 243.